

**PEN-Zentrum deutschsprachiger Autoren  
im Ausland**

# **Newsletter 2015**

**herausgegeben**

**von Gabrielle Alioth und Hubert Dammer**



**PEN-Zentrum deutschsprachiger Autoren  
im Ausland**

# **Newsletter 2015**

**herausgegeben**

**von Gabrielle Alioth und Hubert Dammer**

## Inhaltsverzeichnis

<b>Vorwort</b>	<b>3</b>
<b>Ein Wort des Schatzmeisters</b>	<b>4</b>
<b>Neue Mitglieder</b>	<b>5</b>
<b>Verstorbene Mitglieder – Manfred Winkler</b>	<b>7</b>
<b>Auszeichnungen</b>	<b>9</b>
<b>Aus den Tätigkeiten unserer Mitglieder</b>	<b>10</b>
<b>Writers-in-Prison</b>	<b>14</b>
<i>CREATIVE RESISTANCE - Stories from the Edge of Freedom, 26-29 May 2015</i>	14
<i>Writing for Writers: Viele Tropfen höhlen den Stein</i> von Gisela Holfter	16
<b>Hinweise und Ankündigungen</b>	<b>17</b>
Veranstaltungen	17
Lesebühne	17
Weitere Veranstaltungen	17
Publikationen	18
<b>Literarische Vorstellungen</b>	<b>19</b>
Gino Leineweber: <i>Brücke der Hoffnung</i>	19
<b>Beiträge</b>	<b>21</b>
Stefanie Golisch: <i>DU</i>	21
Die Reden zur Verleihung des Bundesverdienstkreuzes an Robert Schopflocher	24
Susanna Piontek: <i>Welt der Gegensätze</i>	27
Matthias Buth: <i>Grass und Deutschland – Nationaldichter?</i>	30
Orfila Bardesio: <i>Lied</i>	33
Axel Reitel: <i>Die Magnolien. Vier Gedichte</i>	35
<b>Impressum, Nachweise</b>	<b>37</b>

## Vorwort

Liebe Mitglieder,

wir freuen uns, Ihnen zur Jahresmitte unseren Newsletter zustellen zu können, und danken Ihnen für Ihre Beiträge und Anregungen.

Nachdem wir im vergangenen Jahr das 80jährige Bestehen unseres Exil-PENs begehen konnten, arbeiten wir derzeit an verschiedenen neuen Projekten:

Unter dem Titel „**Alles wandelt sich – Geschichten und Gedanken zu Ovids *Metamorphosen***“ planen Hans-Christian Oeser und ich die Herausgabe einer neuen Anthologie, die 2017 erscheinen soll. Zum ersten Mal haben wir auch die Mitglieder des Deutschen und des Deutschschweizer PEN-Zentrums gebeten, Texte zu einem unserer Bände beizusteuern. Falls Sie selbst zu der Anthologie beitragen möchten und uns das nicht bereits gemeldet haben, lassen Sie es mich ([gabrielle@alioth.me](mailto:gabrielle@alioth.me)) bitte so rasch wie möglich wissen. (Einsendeschluss für die Beiträge ist der 31.12.2015)

Wie Sie dem Protokoll unserer Mitgliederversammlung vom 10. Mai 2015 entnehmen konnten, diskutieren wir – auf Vorschlag von Fred Viebahn – für den Writers in Prison Day 2016 eine Veranstaltung zum **Thema „Ghetto“**, ausgehend von dem internationalen Venedig-Projekt zum 500. Jahr der Gründung des diesen Begriff prägenden venezianischen Ghettos (1516). Wenn dieses Vorhaben Sie interessiert, Sie dazu beitragen möchten oder Anregungen dazu haben, melden Sie sich bitte bei uns.

Wie immer freuen wir uns, von Ihren Tätigkeiten zu hören oder kürzere literarische und essayistische Texte von Ihnen zu bekommen.

Mit den besten Wünschen für einen schönen und kreativen Sommer sowie herzlichen Grüßen



Ihre Sekretärin

*Gabrielle Alioth*

## Ein Wort des Schatzmeisters

über die neuen Mitgliederbeiträge und den Frühzahler-Rabatt

Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen,

Die Mitgliederversammlung hat am 10. Mai 2015 beschlossen, den Mitgliedsbeitrag ab 2016 um € 5. bzw. \$ 5 zu erhöhen. Es ist das erste Mal in vielen Jahren, dass unser PEN-Zentrum um einen höheren Beitrag bittet. Darüber hinaus haben wir für 2016 die Euro- und Dollarbeträge angeglichen.

**Der Jahresbeitrag 2016 beträgt € 70 bzw. \$ 70.**

Gleichzeitig bieten wir Mitgliedern, die frühzeitig zahlen, einen Rabatt. Wer innerhalb des ersten Quartals (bis zum 31. März 2016) den Mitgliedsbeitrag entrichtet, erhält € 5 bzw. \$ 5 Rabatt.

**Der Frühzahlerbeitrag 2016 beträgt € 65 bzw. \$ 65 (bis 31. März).**

So können Sie zahlen:

- Per Euro-Überweisung an „PEN-Zentrum deutschsprachiger Autoren im Ausland“

Kölner Bank eG (BLZ 3716008700)  
Konto-Nr. 510 216 4018,  
BIC: GENODED1CGN,  
IBAN : DE77 3716 0087 5102 1640 18

- Als Scheck in US-Dollar (als personal check einer US-Bank) ausgestellt auf „Fred Viebahn, PEN“, an

Fred Viebahn  
1757 Lambs Rd. Charlottesville, VA 22901 USA.

Mit herzlichen Grüßen  
Daniel Cil Brecher  
Amsterdam



## Neue Mitglieder



**Burkhard P. Bierschenck** wurde 1950 in Bocholt/Westfalen geboren. Er verbrachte einen Teil seiner Jugend im Mittleren und Fernen Osten u.a. in Afghanistan, Indonesien, Iran, Indien, Pakistan, Kambodscha, Malaysia, Thailand, Türkei, Vietnam, usw. Als Kind lernte er Afghanisch (Farsi) und Indonesisch, später gesellten sich Englisch und Französisch dazu. Von 1962 an besuchte er ein Internat am Bodensee, bevor er sich 1970 nach dem Abitur in München niederließ.

Mit dem Schreiben begann er früh. Erste Gedichte ab dem fünfzehnten Lebensjahr, erste journalistische Schreibversuche kurz danach in der Schülerzeitung.

Nach mehreren Semestern Jura und Publizistik, besuchte er die renommierte Deutsche Journalistenschule in München, entschloss sich anschließend aber, das Thema zu wechseln und ein Studium der Geschichte und Neueren Deutschen Literaturgeschichte zu absolvieren (Magister).

Während des Studiums sammelte er auch als Tournee-Begleiter (Light/Sound) und Regieassistent in Theatern Erfahrungen, außerdem schrieb er freiberuflich für kleinere Magazine und für die Feuilletons verschiedener regionaler Tageszeitungen. In diese Zeit fallen auch erste Veröffentlichungen von Lyrik und Kurzgeschichten.

Es folgten berufliche Positionen als Chefredakteur, Redaktionsdirektor, Verlagsleiter und Geschäftsführer bei verschiedenen deutschen Verlagen und internationalen Verlagskonzernen.

1998 machte er sich schließlich selbständig und übernahm einen in München ansässigen Fachverlag. Dazu gesellte sich 2002 noch ein belletristischer Verlag.

Er veröffentlichte mehrere Lyrik-Bände, Kriminal- und Jugendabenteuer-Romane sowie populäre Sachbücher. Außerdem zahlreiche Kurzgeschichten. Zudem betreute er als Herausgeber mehrere Veröffentlichungen. 1976 erhielt er den schweizerischen Literaturpreis „Arbeitswelt“.

Er ist Mitglied im Deutschen Journalisten Verband, bei „Homer–Historische Literatur“, der Autorengruppe historischer Autoren und im „Syndikat“, der Vereinigung der Krimi-Autoren.

Burkhard P. Bierschenck lebt in Bayern und der Bretagne. Er verfasst seine Texte zum Teil unter den Pseudonymen Peter Hardcastle und Peter Erfurt.

### **Veröffentlichungen** (auszugsweise):

*Im Kreis der blinden Pilze* – Erzählungen und andere Texte, 1976, Relief Verlag

*Die Abenteuer des Piraten Oxbrow* - Roman , 1984, Pawlak Verlag

*Das Hochzeitsbuch*, 1984, Heyne Verlag

*Rund ums Wohnmobil*, 1989 Baste-Lübbe

*50 Gedichte*, 2000, Verlag Neuer Merkur

*Fitzmorton und der lächelnde Tote* – Kriminalroman, 2002, Bookspot Verlag

*Schaf matt* – Kurzgeschichten, 2003, Bookspot Verlag

*Die Halbzeit der Ewigkeit* – Gedichte, 2003, Bookspot Verlag

*Fitzmorton und der sprechende Tote* – Kriminalroman, 2005, Bookspot Verlag

*Das Vidjaja Komplott* – Science-Fiction-Thriller, 2005, Bookspot Verlag

*Brennen sollst Du* – Kurzgeschichten, 2008, Bookspot Verlag

*Fitzmorton und der reisende Tote* – Kriminalroman, 2008, Bookspot Verlag

*Her cold eyes – The adolescent vampire's songbook*, 2013, Edition Cabellou,

*Maison Aglaia – Ein Sommer in der Provence*, 2013, Edition Cabellou

*Der Reiter des Königs* – Roman, 2014, Buntstein Verlag

*Wenige sind mir mehr* – Gedichte, 2015, P&L Edition

*Die Rose von Nuristan* – Roman, 2015, Bookspot Verlag



**Axel Reitel** wurde 1961 in Plauen / Vogtland geboren und wuchs in einer von der SAG Wismut geprägten Familie auf.

Zu den frühen Gedichtthemen gehören der im DDR-Alltag zutage tretende Ost-West-Zwiespalt.

1978 und 1981 Inhaftierung durch das Ministerium für Staatssicherheit und zu sechs Monaten Jugendhaft, beziehungsweise 48 Monaten Gefängnis, verurteilt.

Auf Vermittlung des Bruders Ralf Reitel, der zu dieser Zeit als Schauspieler in Rudolstadt engagiert ist, ab 1981 Klient von Amnesty International.

(Copyright: Jo Berghammer)

Die Betreuung geschieht durch die schwedische Gruppe von AI.

Am 17. Dezember 1981 aktive Beteiligung am Hungerstreik von insgesamt 350 politischen Häftlingen im Zuchthaus Cottbus, aus Protest gegen die Verhängung des Kriegsrechts in Polen und aus Sympathie mit der polnischen Gewerkschaft Solidarność.

Am 4. August 1982 Freikauf durch die Bundesrepublik Deutschland.

Von 1985 bis 1990 Studium der Kunstgeschichte und Philosophie an der Technischen Universität Berlin (West).

Seit 1990 freischaffender Autor.

[mehr](#)

## Verstorbene Mitglieder – Manfred Winkler

Mit großem Bedauern haben wir verspätet vom Tod unseres Ehrenmitgliedes **Manfred Winkler** am 12. Juli 2014 erfahren.

Marko Martin hat Manfred Winkler vor einigen Jahren in Israel besucht und uns erlaubt, den Bericht über seinen Besuch (erschieden in: Marko Martin: *Kosmos Tel Aviv. Streifzüge durch die israelische Literatur und Lebenswelt*. Wehrhahn Verlag, Hannover 2012) nochmals abzudrucken.

### **In Jerusalem:**

#### **Zu Besuch bei Manfred Winkler, dem letzten deutschsprachigen Dichter aus der Bukowina**

##### Das Zweigesagte sage nicht

„Herr Winkler?“ - „Steht vor ihnen. Muss sich allerdings aufgrund seines Alters ein wenig strecken. Wussten Sie nicht, dass man ab siebzig schrumpft? Jetzt bin ich fünfundachtzig.“

Herr Winkler nimmt die Sonnenbrille ab, und in seinem zerfurchten, wettergegerbten Gesicht erscheinen zwei Augen, hellblau und voller Neugier in diesen Jerusalemer Vormittag hineinblinzeln. „Vermutlich fürchten Sie gerade, sich zu dieser Tageszeit einen halbverrückten Greisen-Schwätzer aufgeladen zu haben.“

„Nein“, sage ich. „Im Gegenteil.“

*Sage das Unsagbare das Ungesagte sage auch / doch das Zweigesagte sage nicht*. Wer solche Gedichtzeilen schreibt, kann kein Dampfplauderer sein. Manfred Winkler, Jahrgang 1922, der letzte lebende deutschsprachige Dichter aus der Bukowina, Übersetzer von Paul Celan, Bildhauer und Zeitzeuge der seltenen Art: Das Zweigesagte sage nicht.

Wir gehen von unserem Treffpunkt gegenüber der Ben-Jehuda-Straße eine Treppe hoch, die auf einen von Koniferen bestandenen Platz führt. Im Schachbrettmuster des Lichts lutscht eine Gruppe von Soldatinnen an ihren Eiswaffeln. (Herr Winkler bemerkt das Bild sofort, und das Lächeln, das jetzt alle Runzeln seines gebräunten Gesichts in Bewegung setzt, könnte wohl auch einem vergnügten karpatischen Bauern gehören.)

Hinter dem idyllischen Platz aber plötzlich eine Brachfläche. Bauschutt und Geröll und dazwischen einzelne, versprengte Erdgeschosswände, die ihre vergilbten Tapeten mit den hellen Vierecken wie eine Anklage präsentierten. Manfred Winkler zeigt mit knochiger, feinadrigter Hand auf einen der am Rande lauernden Bulldozer. Sollen wir etwa hier ein Gespräch führen? „Kommen Sie“, sagt Herr Winkler und steuert das einstöckige, winzige Häuschen an, das die Bulldozer bislang verschont haben, obwohl im Parterre bereits Fenster und Türen herausgebrochen wurden und der Boden voller Schutt liegt. „Pure Einschüchterung der Bau-Unternehmer, um mich hier herauszujagen. Achten Sie nicht darauf.“ Wir steigen die Stufen hoch, Manfred Winkler schließt eine Tür auf, und nachdem man in zwei Sekunden den schmalen, dämmrigen Flur durchschritten hat, scheint im Arbeitszimmer und Studio noch einmal jene Welt auf, die schon vergangen und verloren schien.

Das Licht, das draußen im sonnigen Vormittag unterschiedslos alles beschien, hier muss es bei seinem Weg durch die Fenster plötzlich Form annehmen und in weißgelben Bahnen über den Rücken der Bücher streichen, über die gerahmten Bilder und die schroffe Oberfläche der rötlichen Tonfiguren.

„Willkommen in meiner Bude“, sagt Herr Winkler, was aus dem Mund eines alten Herrn ein wenig sonderbar klingt. Meine Bude.

Wäre es nach der Logik des 20. Jahrhunderts gegangen, dieses Zimmer würde nicht existieren, hätte jedenfalls nicht diesen Bewohner. Manfred Winklers Verwandte verschwanden entweder im Gulag oder in Hitlers KZs, andere wurden von rumänischen Faschisten deportiert und danach von den einheimischen Kommunisten schikaniert. „Meine Eltern mit Bruder und dessen Frau wurden in der Nacht vom 10. Juni 1941 im Rahmen einer riesigen Aktion der Sowjets, die die ganze Nordbukowina erfasste, ausgehoben und weggebracht. Zwanzigtausend Menschen in einer Nacht verhaftet! Ich entkam dieser Aktion nur, weil ich nicht da war.“

Man könnte sagen: Als Jude von Hitler und als Sohn eines wohlhabenden Anwalts von Stalin eigentlich zum Tode verurteilt, überlebte Manfred Winkler mit viel Glück die Zwangsverschickungen, kehrte bereits 1944 nach Czernowitz zurück, schlug sich nach dem Krieg als Techniker durch, veröffentlichte im trügerischen Tauwetter von 1956 seinen ersten Lyrikband und konnte schließlich 1959 nach Israel ausreisen. Paul Celans Gedichte aber lernte er erst hier kennen - und lernte dessen hermetisches Deutsch gemeinsam mit Iwryth verstehen, dem modernen Hebräisch, von dem er bei seiner Ankunft noch kein Wort gesprochen hatte. 1965 aber veröffentlicht er bereits seinen ersten Gedichtband, dem weitere - parallel zur nicht ungeliebten Brotarbeit als Leiter des Jerusalemer Herzl-Archivs - folgen: Heute ist Manfred Winkler der wohl einzige Lyriker in Israel, der sowohl in der Landessprache wie auch auf Deutsch schreibt.

Wir sitzen also in diesem von der Sonne beschienenen Arbeitszimmer, und Herr Winkler muss heute früh schon einmal hier gewesen sein, denn auf dem kleinen Tischchen steht ein Teller mit frischen Croissants. Gleich darauf - wir sprachen gerade über die Moskauer Prozesse von 1936 und die frühe Ahnung eines Jungen angesichts des sich rotbraun zusammenballenden Unheils - klingelt das altertümliche Telefon, seine Frau, mit der er kürzlich goldene Hochzeit feierte, ist am Apparat: Schmecken „dem jungen Gast“ die Croissants?

Ein Vormittag in Jerusalem, ein kleines, mit Poesie und Kunst weit gemachtes Zimmer und dieser Gedanke: Eine Idylle trotz allem, was geschah, eine Nusschale der Erinnerung. Kein Ort für deutsches Ideologengeschwätz, ob nun Stalin oder Hitler schlimmer war, statt dessen ein Gedächtnis, wie es anderswo längst entschwand. Doch auch in Israel werden solche Zimmer seltener, verliert sich mit ihren Bewohnern ein Teil dessen, was das kleine Land so einmalig macht. Max Brods Domizil in der Ha-Jarkon-Straße in Tel Aviv - ein zerfallendes Bauhaus-Häuschen im Schatten des Opera Tower, an welchem nicht einmal eine Plakette an seinen ehemaligen Bewohner, Franz Kafkas treuesten Freund, erinnert. Der Buchladen der Landmanns, gleich daneben an der Ecke Ben-Jehuda-Straße, in dem ich noch vor ein paar Jahren Bücher aus dem Kurt Wolff Verlag herausstöberte - geschlossen, vergessen, in ein dubioses russischsprachiges Immobilienbüro umgewandelt. Und in Jerusalem? Die Wohnung von Schalom Ben-Chorin, wo sogleich ein schönes Porträt von Else Lasker-Schüler den Besucher begrüßte, längst ebenso aufgelöst wie all die anderen Haushalte, deren scheinbar nutzlose Bücher zuweilen kostenlos feilgeboten werden in einem Park in Emek Refa'im, der einstigen „German colony“.

Wenn die Existenz des Bösen trotz seiner Kenntlichkeit durch die Jahrhunderte hindurch ein Rätsel bleibt, so ist die Zeit und ihr lautloses Verrinnen nicht minder ein Mysterium. „Sie merken an meinen Gedichten“, sagt Manfred Winkler - und erst jetzt höre ich wie von fern den Akzent ähnlich der Banater Schwaben - „dass sie nicht naturalistisch im herkömmlichen Sinne sind. Gereimte Autobiografie interessiert mich genauso wenig wie draußen die Brachfläche, an deren Rand die Bulldozer lauern. Es kommt darauf an, was man aus all dem formt - aus Widerstand, aus Zorn oder auch aus Dankbarkeit, wenn man dennoch ein erfülltes Leben hatte. Das Wort muss mehr sein als lediglich Bericht und sollte doch nicht nur sich selbst genügen in den eisigen Zonen des Kryptischen. Vielleicht ist es ja das, was ich aus der Beschäftigung mit Paul Celan gelernt habe... Außerdem ist es nun einmal so, dass die Seele nach Ewigkeit strebt - fernab aller religiösen Konventionen.“

Die Seele, aber auch der Leib, denn Winklers Gedichte erzählen auch von der Liebe, die Skulpturen auf den Bücherborden und Regalen zeigen lockende, sich windende, ineinander verschlungene Gestalten - abstrakt genug, um zu transzendieren und ausreichend konkret, um fühlen zu lassen, um was es geht.

„Ach herrje“, sagt Manfred Winkler zum Abschied. „Da haben wir ja nun wirklich alles gemischt. Stalin und Hitler, Lyrik, Croissants und dazu meine Besorgnis angesichts der Zukunft meiner Bude. Ich hoffe, Sie bringen trotzdem nichts durcheinander!“ Erneut huscht jenes Lächeln über die Furchenlandschaft im Gesicht des alten Mannes, das dort zum ersten Mal zaghaft aufgetaucht war, als er nicht sicher war, ob ich schon einmal von den Moskauer Prozessen gehört hätte. Es soll ja nichts verloren gehen, weder das Große noch das vermeintlich Kleine. Auf die Leser von Winklers Gedichten wartet eine große, schmerzlich-schöne Entdeckung.

*Aus: Marko Martin: Kosmos Tel Aviv. Streifzüge durch die israelische Literatur und Lebenswelt. Wehrhahn Verlag, Hannover 2012.*

## Auszeichnungen



**Susanna Piontek** wurde für ihre Textgruppe *Welt der Gegensätze* von der Society for Contemporary American Literature in German (SCALG) mit dem SCALG-Lisa und Robert Kahn-Lyrikpreis 2015 ausgezeichnet. Wir freuen uns, die preisgekrönten Gedichte von Susanna Piontek unter „Beiträge“ abdrucken zu dürfen.

Die Jurymitglieder sagten zu der Gruppe von sechs Gedichten: Es „kommt mir wie eine PBS Fernsehdokumentation vor, allerdings sehr verdichtet.“ „Bittere Wahrheiten, nüchtern dargestellt.“ „Es geht ums Überleben der Menschheit in unserer Zeit“, eine Warnung „im Gewand einer Allegorie“. Die Gedichte bilden eine „Sequenz, die das Thema eines modernen Sittenbildes variiert.“

(aus: TRANS-LIT2, Frühjahr 2015, Vol. XXI/No.1)



Robert Schopflocher mit Botschafter Graf von Waldersee

© Deutsche Botschaft Buenos Aires

Unser Ehrenmitglied **Robert Schopflocher** wurde am 30. April 2015 in Buenos Aires mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet. Bundespräsident Joachim Gauck dankte ihm anlässlich der Verleihung für seine Verdienste für die deutsch-argentinischen Beziehungen, insbesondere im Bereich der Kultur und Literatur.

Die Rede des Botschafters sowie die Antwort von Robert Schopflocher finden Sie unter „Beiträge“.

**Wir gratulieren Susanna Piontek und Robert Schopflocher ganz herzlich!**

## Aus den Tätigkeiten unserer Mitglieder

**Irène Bourquin** berichtet, dass in Winterthur die Literarischen Stadt-Safaris wieder aufgenommen werden.

### LITERARISCHE STADT-SAFARI 2015

**Winterthurer AutorInnen kennenlernen & versteckte Winkel der Stadt entdecken: Das bietet die «Literarische Stadt-Safari» auch 2015.**

Der grosse Erfolg der Stadt-Safaris im Rahmen des Jubiläumsjahres «Winterthur750» hat uns bewogen, weiterzumachen.

Auch 2015 bieten wir überraschende Routen durch verschiedene Winterthurer Quartiere, mit Kurzlesungen von jeweils 6 bis 8 AutorInnen. Neue Routen, wechselnde Lese-Teams, bewährte und neue Leseorte, neue Texte: ein *must* für alte wie neue Safari-Fans. Die letzte Station jeder Safari gibt Gelegenheit, beim Apéro und am Büchertisch mit den AutorInnen ins Gespräch zu kommen.

Die Literarische Stadt-Safari ist **gratis**. – Keine Anmeldung nötig.

**11. April 2015:** Oberwinterthur, 19 bis 21 Uhr

– Start: Kaffee Augenblick, Hohlandstrasse 1

Am **11./12. April** zeigt Martin Steiner im Kaffee Augenblick eine Auswahl seiner Fotos der Literarischen Stadt-Safaris im Jubiläumsjahr 2014.

Eröffnung der Ausstellung: **11. April**, 17 Uhr, mit Apéro

**8. Mai 2015:** Altstadt, 19 bis 21 Uhr

– Start: Kirchplatz, vor der Stadtbibliothek

In Zusammenarbeit mit «stattPlan»

**19. Juni 2015:** Veltheim, 19 bis 21 Uhr

– Start: Dorfplatz, Ecke Felsenhofstr./Bachtelstr.

**18. September 2015:** Töss, 19 bis 21 Uhr

– Start: Bahnhof Töss, beim Güterschuppen

In Zusammenarbeit mit «Kulturstreuer Töss»



---

Unser Buch **750 Wörter Zeichen Jahre** mit Texten von 33 AutorInnen aus Winterthur und Region ist weiterhin erhältlich: im Buchhandel oder direkt beim Waldgut Verlag (148 Seiten, Fr. 25.-). [www.waldgut.ch](http://www.waldgut.ch)

Die schweizerische Tageszeitung **Der Landbote** meldet am 13.04.2015:

#### Mit Literatur im Gepäck auf Safari

Die „Literarische Stadt-Safari“, die für das Jubiläumsjahr organisiert wurde, geht weiter: Der erste von vier Spaziergängen mit Kurzlesungen führte am Samstag durch „Oberi“.

Winterthurer Autorinnen und Autoren kennenlernen und dabei die Quartiere neu entdecken: Das ist die Idee hinter der «Literarischen Stadt-Safari». Das Format war letztes Jahr für das Stadtjubiläum ins Leben gerufen worden und geht jetzt in eine Fortsetzung.

Den Auftakt zur Safari-Reihe 2015 bildete am letzten Samstag ein Spaziergang durch Oberwinterthur. Rund 60 Personen trafen sich um sieben Uhr bei Abendsonne am Brunnen im alten Dorfkern. Von hier aus führte der Weg durch durch Strässchen, Gassen und versteckte Orte wieder zurück zum Anfangspunkt.

[mehr](#)



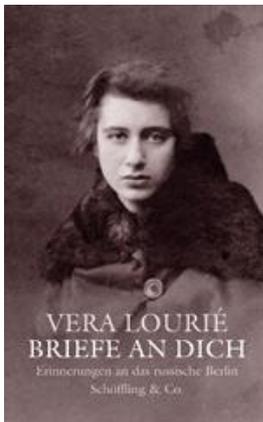
**Freya Klier** führten im Frühjahr Lesungen mit ihrem Buch *Wir letzten Kinder Ostpreußens* nach Baden-Württemberg, NRW, Bayern und Hessen.

Sie beendete den mit ihrer Tochter gedrehten Dokumentarfilm über eine besondere Straße in Berlin, der im Mai im Fernsehsender RBB Premiere hatte.

Fertig gestellt werden soll unter Freya Kliers Leitung noch im Juni die erste deutsche Ausstellung über die sowjetische Besatzung in der DDR. (Sie wird im Abgeordnetenhaus Berlin eröffnet)

**Doris Liebermann** hat im vergangenen Jahr bei Schöffling in Frankfurt/Main die Memoiren einer russischen Emigrantin in Berlin herausgegeben:

*Vera Lourié: Briefe an Dich. Erinnerungen an das russische Berlin.*



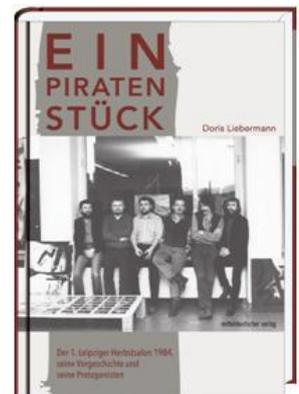
Vera Lourié war Schülerin des Dichters Nikolaj Gumiljow, der 1921 als „Konterrevolutionär“ von den Bolschewiki erschossen wurde. Im Herbst 1921, kurz nach Gumiljows Tod, emigrierte sie mit ihrer Familie nach Berlin, wo sie bis zu ihrem Tode 1998 lebte.

[mehr](#)

Ende 2014 erschien im Mitteldeutschen Verlag Halle Doris Liebermanns Buch *Ein Piratenstück. Der 1. Leipziger Herbstsalon 1984, seine Vorgeschichte und seine Protagonisten*, für das sie schon längere Zeit Material gesammelt hatte. Sechs Maler hatten 1984 auf eigene Faust eine Etage im Leipziger Messehaus am Markt gemietet und ohne Genehmigung der Behörden ihre Arbeiten ausgestellt.

Das sorgte für Aufruhr bei den Funktionären und der Staatssicherheit, Begeisterung bei vielen Besuchern und endete mit der Ausreise von drei Beteiligten in den Westen.

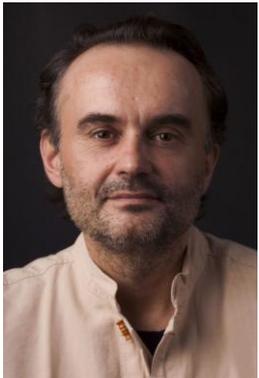
[mehr](#)



Zur Zeit schreibt Doris Liebermann den Text für ein Radio-Feature über den ukrainischen Dichter Vasyl Stus, der 1985 im Gulag ums Leben kam - nachdem er auf Initiative von Heinrich Böll für den Literaturnobelpreis nominiert war.



**Gerda Nischan** meldet, dass am 24. Juli im Music House Greenville, NC, ein musikalisches Programm, das auf ihrem Buch *Letters to a Prisoner of War* basiert, aufgeführt wird.



**Axel Reitel** schrieb nach einer umfassenden Recherche das literarische Exposé und eine Arbeitsprobe seines Romans/Thrillers „Mr. Arkadien“ (AT) über die Hintergründe des am 17. Dezember 1981 im Zuchthaus Cottbus (im Roman St. Hope) stattgefundenen Solidaritäts-Hungerstreiks für die polnische Solidarność-Bewegung und die bis in unsere Zeit wirkenden Folgen. Aus dem Inhalt: Der durch Treuhandgeschäfte vermögende Mr. Arkadien lebt mit neuer Identität in Amerika. Zwanzig Jahre nach dem Untergang Osteuropas drohen seine Machenschaften durch den gewaltsamen Tod eines früheren Waffen-Kameraden aufzufliegen. Auch ehemalige Gepeinigte sind ihm auf der Spur. Manuskript-Deadline August / September 2015.

Zugleich Arbeit an der Gesamtgeschichte der FDJ-Poetenseminare für den Christoph Links Verlag. Lese-Einladungen folgten durch die Vogtlandbibliothek in Plauen (9. September 2015) und die Landesbeauftragte für die Unterlagen der Staatssicherheit Sachsen-Anhalt (8./9. Oktober 2015).



**Peter Rosenthal** meldet uns: Zur Zeit sind drei Projekte mehr oder weniger auf der Zielgeraden:

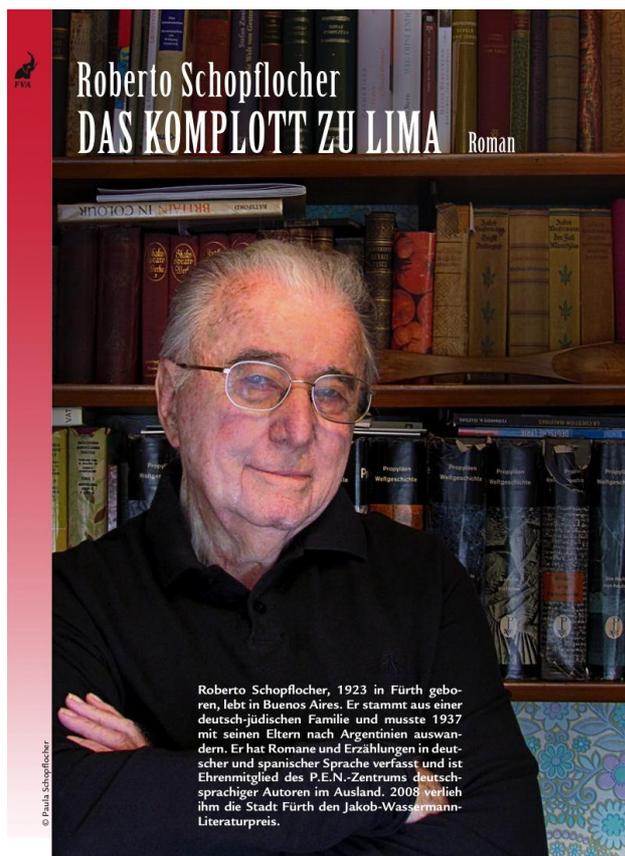
Ein Buch mit dem Arbeitstitel *Venedig ist auch nicht viel größer als Ehrenfeld*, bei dem ich als Mitautor und Herausgeber fungiere und das als Bild/Textbuch beim Verlag der Buchhandlung Walther König erscheinen wird, ein Buch also über das multikulturelle Köln Ehrenfeld, wo unter anderem die größte Moschee Deutschlands entsteht.

Ein gemeinsames Filmprojekt mit dem Künstler Boaz Kaizman und dem Drehbuchautor Marcus Seibert über Albert Richter, den Radweltmeister von 1932, ebenfalls aus Köln Ehrenfeld und seinen jüdischen Manager Ernst Berliner. Albert Richter ist 1938 von der Gestapo ermordet worden, und Ernst Berliner ist nach dem Krieg nach Köln zurückgekehrt, um den Mord an Richter zu klären - ohne Erfolg. Immerhin wurde die heutige Radrennbahn in Köln nach Albert Richter benannt.

Eine Publikation der Übersetzung einer Gedichtauswahl der uruguayischen Dichterin Orfila Bardsio (gemeinsame Übersetzung aus dem Spanischen mit Dr. Simone Tilmann).

Wir freuen uns, Ihnen ein Gedicht aus dieser Sammlung unter „Beiträge“ vorzustellen.

Im August 2015 erscheint **Robert Schopflochers** Roman *Das Komplott zu Lima* in der Frankfurter Verlagsanstalt:



Roberto Schopflocher, 1923 in Fürth geboren, lebt in Buenos Aires. Er stammt aus einer deutsch-jüdischen Familie und musste 1937 mit seinen Eltern nach Argentinien auswandern. Er hat Romane und Erzählungen in deutscher und spanischer Sprache verfasst und ist Ehrenmitglied des P.E.N.-Zentrums deutschsprachiger Autoren im Ausland. 2008 verlieh ihm die Stadt Fürth den Jakob-Wassermann-Literaturpreis.

© Paula Schopflocher

WWW.FRANKFURTER-VERLAGSANSTALT.DE

„UND WAS SICH DIE TOCHTER EIGENTLICH VOM LEBEN ERWARTETE. NICHTS WEITER ALS EIN GANZ NORMALES LEBEN ERWARTETE SIE, BEKANNTE ELVIRA NACH KURZEM NACHDENKEN. WAS FELIPA ZU EINER BARSCHEN ZURECHTWEISUNG VERANLASSTE: EIN ‚NORMALES‘ LEBEN? EIN HÖCHST UNBESCHIEDENER WUNSCH!“



Roberto Schopflocher  
DAS KOMPLOTT ZU LIMA  
Roman

Etwa 448 Seiten  
Schön gebunden  
Farbiges Vorsatzpapier  
Ca. € 24,90/€ 25,60 (A)  
ISBN 978-3-627-00221-3

eBook

Erscheint Ende August 2015!

1619: Auf der Flucht vor den in Brasilien eingetroffenen Inquisitoren Lisabons gelangt die neuchristliche Familie Acosta mit ihrem aufgeweckten Töchterchen Elvira nach Buenos Aires, damals noch ein verschlafenes Nest am äußersten Rand des spanischen Weltreichs. Doch auch von hier müssen sie fliehen, quer durch das noch unbesiedelte Südamerika.

Lebensgeschichte der Elvira Acosta und die dramatische Geschichte der Judenverfolgung im Südamerika des 17. Jahrhunderts: Córdoba, dann Santiago de Chile, Lima, Tucumán und wieder Buenos Aires: Elvira erlebt aus nächster Nähe das große Autodafé zu Lima im Jahr 1639 und das Erdbeben Santiagos im Jahre 1647. Abenteuerlich und spannend, ist ihr Leben dauernder Gefährdung ausgesetzt, überschattet von den Verliesen der Inquisition, vom Tod ihres vom Galeerendienst verurteilten Gatten und von der Suche nach ihrem Sohn.

Mit einer an Stefan Zweig erinnernden, vergessenen geglaubten Sprachkraft erweckt der Autor eine noch wenig bekannte Welt zum Leben, bevölkert von Vizekönigen und ihren Schranzen, von Alt- und Neuchristen, Glaubensrichtern und politisierenden Handelsleuten, von Silberbaronen und Grabräubern, Schmugglern und Sklavenhändlern, von Gottesuchern, Messiasglaubigen und Abenteurern.

„SCHOPFLOCHERS EXOTISCH-HISTORISCHES BUENOS AIRES LEUCHTET IN DIESEM ROMAN, WIE EINST THOMAS MANN'S MÜNCHEN LEUCHTETE ODER AUCH DUNKLER, WIE EL GRECOS TOLEDO.“ RUTH KLÜGER



FRANKFURTER VERLAGSANSTALT

Am 19. April 2015 sprach Deborah Vietor-Engländer in Esslingen unter dem Titel „Ich habe so wenig Talent zum Unglücklichsein“ über Alfred Kerr im englischen Exil.

WISSEN  
לדעת  
FREUNDE JÜDISCHER KULTUR ESSLINGEN e.V.

»Ich habe so wenig Talent zum Unglücklichsein«  
Alfred Kerr im englischen Exil  
Dr. Deborah Vietor-Engländer (Darmstadt)

Sonntag  
19. April 2015  
18.00 Uhr

In Zusammenarbeit mit der Stadtbücherei Esslingen  
stadtbuecherei-esslingen

Mit freundlicher Unterstützung der Kreissparkasse Esslingen-Nürtingen

Stiftung Kreissparkasse Esslingen-Nürtingen

IRGW-Gemeinde-Zentrum  
Im Heppächer 3  
Esslingen  
Eintritt 5,- €

www.freunde-juedischer-kultur-esslingen.de

## Writers-in-Prison

*CREATIVE RESISTANCE - Stories from the Edge of Freedom, 26-29 May 2015*

Kongressbericht von Freya Klier



Der Kongress, eine gemeinsame Veranstaltung von PEN International WiPC und ICORN, fand diesmal in Amsterdam statt. Teilgenommen haben WiP-Vertreter aus etwa vierzig PEN-Zentren. Doch von der entspannten Atmosphäre der bisherigen Kongresse war nicht mehr viel zu spüren: Vier Security-Men bewachten uns und unsere Veranstaltungen permanent. Was für eine Entwicklung... Doch irgendwie passte es auch zu unserem Thema.

Da während der drei Tage etliches parallel stattfand, stelle ich hier nur einen kleinen Ausschnitt vor. Die Eröffnung nahm der niederländische Botschafter für Menschenrechte vor. Danach gab die Programm-Direktorin Ann Harrison einen langen Bericht zum Arbeitsstand „Freedom of Expression“. Die Liste der bedrohten, verfolgten, inhaftierten und ermordeten Schriftsteller, Journalisten und Blogger dieser Welt scheint noch immer kein Ende zu nehmen. Sie ist Thema alle zwei Jahre.

Und so trostlos sie ist – es gibt eine Reihe von Fällen, in denen unser Engagement erfolgreich war, besonders dann, wenn so dreißig, vierzig PEN-Zentren rund um den Globus zugleich Briefe an die für die Verfolgung Verantwortlichen schickten.

Und zum Ausklang des Tages kam die frohe Kunde, dass es dem schwedischen PEN mit Unterstützung von Diplomaten soeben gelungen ist, die beiden Blogger aus Bangladesh (die auch für uns ein Rapid Action Network-Fall waren) aus dem Gefängnis zu holen. Sie befinden sich auf dem Weg ins schwedische Exil.

Das ist der Moment, in dem ich den engagiert Beteiligten unserer WiP-Gruppe noch einmal besonders danken möchte! Erneut ist erwähnt worden, dass unser (relativ kleiner) „German Abroad“ zu den aktivsten gehört.

Der Kampf um die Freiheit des Wortes, die Freiheit der Kunst, hat - so Ann Harrison - eine neue strategische Ausrichtung erfahren: PEN-Zentren werden durch einheimische Autoren, aber mit Hilfe des Internationalen PEN vor Ort gegründet, begleitet, betreut. Die beiden ersten Versuche in Myanmar und Honduras lassen sich gut an, die PEN-Zentren befinden sich dort im Aufbau.

Der zweite Tag der Konferenz umfasste die beiden Schwerpunkte „Free to criticize, free to dissent“ und „The Danger of Art“. Über allem lag Charlie Hebdo, doch auch das Ausschalten von kritischen Journalisten, Schriftstellern, Künstlern durch Regierungen und Geheimdienste. Der indische Karikaturist Arifur Rahman steuerte seinen Animationsfilm bei, in dem das Blut der ermordeten Pariser Karikaturisten in die Seine fließt, sich von dort in den Ozean ergießt, bis es schließlich auch andere Küsten erreicht. Finanziert wurde die Realisierung des Films vom norwegischen PEN.

Ein Sänger aus dem Sudan schilderte die schwierige Lage der Künstler in seinem Land, sobald Text ins Spiel kommt – und auch hier haben die großzügigen Norweger seine CD finanziert.

Einem palästinensischen Sänger aus dem Gaza-Streifen hilft die Musik, durch die er mit seinen Musiker-Kollegen weltweit in Verbindung steht und sich virtuell vom Nahen Osten entfernen kann...

Alle zwei Jahre findet ein WiP-Kongress statt. Und immer wieder - so auch in Amsterdam - bleibt der wohlthuende Eindruck zurück, dass es ein echtes Interesse der Teilnehmer aneinander gibt, quer durch die Kontinente. Die Leiterin eines schwedischen Kunstzentrums außerhalb von Stockholm beherbergt und betreut bedrohte Künstler aus Asien und Afrika im Rahmen von „Artistic Freedom of Expression“. Das Projekt läuft meist über drei, vier Jahre, in denen ein interessiertes Auditorium Leben und Kunst des Gastes kennenlernt und sehr persönliche Beziehungen entstehen. Zur Zeit ist eine afghanische Performance-Künstlerin zu Gast, die von den Taliban mit dem Tod bedroht wird.

Die Vertreterin des britischen PENs unterstützte bisher bedrohte russische Künstler. Das gestaltet sich aber seit einiger Zeit immer schwieriger. Mittlerweile ist es eine fast unlösbare Aufgabe. Momentan verschwinden kritische russische Künstler wieder verstärkt hinter Gefängnismauern.

Einig sind sich alle darin, dass Fotografen am stärksten bedroht sind.

Der dritte Tag: „The Danger of Art“ thematisierte eine norwegisch-äthiopische Theaterperformance sehr eindrucksvoll und auch sehr einfallreich. Wenig später wurden wir Teilnehmer in Gruppen geteilt, um anhand von drei Fällen der caselist zu überlegen, wie man am effektivsten eine Kampagne aufzieht. In unserer Gruppe ging es um die chinesische Dichterin Gao Yu – Ehrenmitglied in mehreren PEN und häufig Gesprächspartnerin der Deutschen Welle – die der Geheimdienst immer wieder verschleppt. Hier überlegen die WiP-Vertreter des niederländischen, des österreichischen PEN und ich bereits, zum 15. November dieses Jahres eine Kampagne für Gao Yu (und nimmermüde für Liu Xiaobo) zu starten. Konkrete Ideen sind hier herzlich willkommen!

Die einzelnen PEN-Zentren stellten ihre WiP-Projekte vor, so auch wir. Und erneut ging es um Kampagnen. Diesmal war ich eingeteilt in „Das Recht auf die eigene Sprache“. Das ist nun in Deutschland überhaupt kein Problem; die Sorben, einzige Minderheit mit eigener Sprache, werden eher verwöhnt als unterdrückt. Bei den Katalanen jedoch, den Tibetern und den Iranern, bis hin zu den vielsprachigen afrikanischen Staaten, ist das ein probates Mittel der Unterdrückung.

Apropos Iran: Das ist ein reiner Exil-PEN, dessen Vorstand sich zur Hälfte in Berlin und zur anderen Hälfte in den USA befindet. Das „freie Wort“ findet im Iran noch immer nicht statt; die Autoren, die noch im Land leben, unterstehen einer extremen Zensur. Für unsere Kollegen in finsternen Diktaturen – auch das hat die Konferenz in Amsterdam noch einmal gezeigt – ist der Kontakt zu uns und jede Unterstützung extrem wichtig!

## *Writing for Writers: „Viele Tropfen höhlen den Stein“ von Gisela Holfter*

*In dieser Rubrik berichten unsere WiP-Briefschreiber/innen von ihren Erfahrungen, ihren Motiven, Frustrationen und ihren Erfolgen. Hier ein Bericht von Gisela Holfter:*

Die Anforderungen an die Mitglieder der Writers-in-Prison Gruppe sind nicht sehr hoch – ein Brief pro Jahr, um einen Schriftsteller oder Journalisten, der aufgrund seines Einsatzes für Pluralität, Meinungsfreiheit im Gefängnis landete, zu unterstützen. Ein Brief an den entsprechenden Staatspräsidenten, gegebenenfalls auch gleich an Außenminister und Botschafter des jeweiligen Landes. Dank Freya Kliers unermüdlichem Einsatz, die alles großartig koordiniert und unsere Kontaktperson zum PEN International in unserem Bereich ist, wird man über die weiteren Entwicklungen informiert. Meine Einsätze betrafen bislang die Türkei und Bahrain.

Meine Erfahrungen als Writers-in-Prison-Briefschreiberin kommen mir vor wie ein Feigenblatt, ein Tropfen auf den heißen Stein – aber mit der Hoffnung, dass sich, wenn es genügend Tropfen gibt, doch etwas bewegt, verändert, wenigstens ein paar der unschuldig Eingesperrten freigelassen werden. Es ist bei mir auch immer etwas mit schlechtem Gewissen verbunden „eigentlich müsste man (=ich) doch viel mehr machen“. Ähnlich geht es mir mit meinem Hauptforschungsgebiet der letzten Jahre, abgesehen von der Literatur waren das die Exilanten, speziell diejenigen, die zwischen 1933 und 1945 nach Irland kamen. Ein faszinierendes Gebiet, und ich halte es auch für wirklich relevant, Persönlichkeiten wie Ernst Lewy, den ersten Professor für Finnougristik in Berlin und Lehrer Walter Benjamins, oder Ludwig Hopf, den Assistenten Albert Einsteins und späteren Mathematikprofessor in Aachen, wieder ein wenig mehr ins Rampenlicht zu rücken – aber was ist mit der überwältigenden Flüchtlingskrise im Moment? Wenn ich in der Zeitung lese, dass Irland (nur) 90 syrische Flüchtlinge aufnehmen will, drängt sich mir sofort der Gedanke auf, dass es einmal auch (nur) 90 deutschsprachige Flüchtlinge im kritischen Jahr 1938 aufnehmen wollte. Insgesamt waren (und werden es wohl) mehr, aber damals wie heute wiederum ein Tropfen auf den heißen Stein - und wirtschaftlich steht Irland trotz des Kollapses des keltischen Tigers heute erheblich besser da. Wie kann man also Aufmerksamkeit auf die Situation lenken, speziell das System der ‚direct provision‘? Ein irischer Schriftsteller, den ich sehr schätze, Joseph O’Connor, tat es letztes Jahr mit einer fiktiven öffentlichen Entschuldigung des Taoiseach (des irischen Premierministers) im Jahr 2034 – rückwirkend weiß man es immer besser. Ich habe es mit einem Kolloquium in der Royal Irish Academy letzten November - anlässlich einer Buchvorstellung zum Exil 1933-45 - versucht, wo es um die Flüchtlingsgruppen in Irland von den Pfälzern 1709 bis zu den heutigen ging – es gab sehr viele positive Rückmeldungen, aber es war natürlich auch nur ‚ein Tropfen‘.

Dennoch – viele Tropfen höhlen den Stein und so würde ich alle halbwegs Interessierten ermuntern, bei den Writers-in-Prison Aktionen mitzumachen.

# Hinweise und Ankündigungen

## Veranstaltungen

### Lesebühne

Am 30. August 2015 liest **Martin R. Dean** in einer Matinee auf der Lesebühne im Salon des Freiraums Sülz-Köln aus seinem neuen Buch *Verbeugung vor Spiegeln – Über das Eigene und das Fremde*.

Zum Buch:

Das Fremde scheint allgegenwärtig. Es gibt kaum ein Thema, das so heftig diskutiert wird, und immer geht es um Abwehr, Regulierung und Integration. Martin R. Dean, als Sohn eines Vaters aus Trinidad in der Schweiz geboren, kennt die Debatte, vor allem aber kennt er die Erfahrung, die er in vielen seiner Romane fruchtbar gemacht hat. In diesem Buch sucht er nach Spuren der eigenen Verwandlung, wie sehr ihn das Fremde, die Begegnung mit dem anderen, zu dem gemacht hat, der er ist. Und er kommt zu einem überraschenden Schluss: Das Fremde, das eigentliche Kapital der Moderne, droht in den Prozessen der Globalisierung zu verschwinden.

[zum Freiraum](#)

### Weitere Veranstaltungen

Eine internationale Konferenz zum Thema Meinungsfreiheit und Zensur auf der Insel Rhodos  
Von **Gino Leineweber**

Im Jahr 1994 fand eine denkwürdige Kreuzfahrt im Schwarzen Meer und der Ägäis statt, an der Schriftsteller und Übersetzer aus vielen Ländern Europas teilnahmen. Ein Wunsch, der auf dieser Kreuzfahrt entstand, war es, ein internationales Schriftstellerzentrum zu gründen, in dem Mitgliedsorganisationen von Schriftstellern und Übersetzern aus den angrenzenden Ländern des Schwarzen Meeres, der Ägäis und der Ostsee vertreten sein sollen. Die Ostsee deshalb, da zuvor eine ähnliche Kreuzfahrt dort stattgefunden hatte. Nach der Kreuzfahrt, im Jahr 1997, gab es ein internationales Treffen in Thessaloniki, an dem auch Vertreter der Gemeinde Rhodos teilgenommen haben. Es wurde beschlossen, das Zentrum auf der Insel Rhodos einzurichten, für das von der Gemeinde ein schönes Gebäude in Rhodos Stadt zur Verfügung gestellt wurde, das seitdem die Heimat des „International Writers and Translators Centre Rhodes“ (IWTTC) ist. Angeschlossen an das Zentrum ist das „Three Seas Writers and Translators Council“ (TSWTC), das zuständig ist für die Verbindung und Zusammenarbeit der Mitgliederorganisationen mit dem Zentrum. Außerdem werden von TSWTC jedes Jahr mindestens einmal Konferenzen oder kulturelle Veranstaltungen auf Rhodos durchgeführt. Hauptsächlich aber besteht die Zusammenarbeit mit den Schriftstellern und Übersetzern, die als Residenten für zwei bis sechs Wochen das dem Zentrum angeschlossene Gästehaus besuchen, und dort im Rahmen ihres Aufenthalts für Veranstaltungen zur Verfügung stehen. TSWTC vergibt darüber hinaus den Kasdaglis-Literaturpreis für einen/eine Nachwuchsschriftsteller/in von Rhodos, benannt nach dem bekannten Schriftsteller Nikos Kasdaglis aus Rhodos, der einer unserer Gründer war und leider im Jahre 2009 verstorben ist.

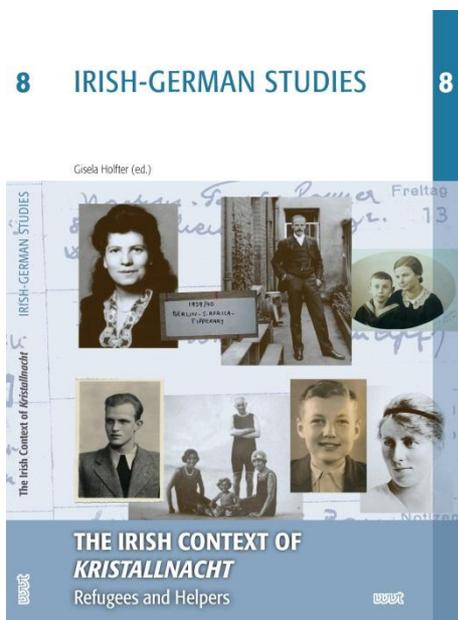
Seit dem Jahre 2013 habe ich die Ehre, Präsident des TSWTC zu sein. Zusammen mit Professor Spyros Siropoulos, von der Rhodian University und unserem Ehrenpräsidenten, Peter Curman, haben wir zum 20. Jubiläum der Kreuzfahrt eine internationale Konferenz zum Thema „Freedom of Expression and Censorship“ vorbereitet, die vom 2. bis zum 5. Oktober 2014 in den Räumen der Universität von Rhodos stattfand. Die Sprecher unserer Konferenz, die 15 Länder repräsentierten, wandten sich in ihren beeindruckenden Redebeiträgen gegen jede Form der Zensur und standen vereint in ihrem Bemühen, der Welt zu bereiten, was die Vereinten Nationen als ein Menschenrecht postuliert haben: Die Meinungsfreiheit für alle Menschen auf unserem Planeten.

Es sprachen (in der Reihenfolge des Programms):

Peter Curman und Ewa Kumlin, Schweden; Georgos Gianopoulos, Griechenland; Sezer Duru, Türkei; Manana Dumbadze, Georgien; Anastassis Vistonitis, Griechenland; Fatima Hussain, Indien; Cecilia Djurberg, Schweden; Uwe Friesel, Deutschland; Anastasios Chamouzas, Griechenland; Meir Ouziel, Israel; Spyros Syropoulos, Griechenland; Jukka Laajarinne, Finnland; Gonca Özmen, Türkei; Faiha Abdulhadi, Palästina; Mesut Senol, Türkei; Fakhar Zaman, Pakistan; Istvan Turczi, Ungarn; Nina George, Deutschland; Helge Sønneland, Norwegen; Katerina Nikolarea, Griechenland; Azar Mahloujian, Iran; Dalia Staponkute, Litauen; Alev Adil, Zypern.

**Gisela Holfter (Hg.), *The Irish Context of „Kristallnacht“ – Refugees and Helpers***

**(Irish-German Studies 8), Trier: VWT, 2014; € 17.50**



Dieser Ende 2014 erschienene Sammelband basiert zu einem großen Teil auf Beiträgen zur 14. Limericker Konferenz in Irish-German Studies, „Context of *Kristallnacht*: Ireland and the German-speaking refugees 1933–45 – A colloquium on German-speaking exiles, Irish helpers and the national and international context seventy-five years ago“.

Die Tagung fand an der University of Limerick am 7. und 8. November 2013 statt, organisiert von der Herausgeberin. Kernbestandteil der Konferenz war es, daran zu erinnern, was in den Tagen 75 Jahren zuvor, im November 1938, geschah; die Gewalt und die Grausamkeit, die Inhaftierung von zehntausenden hauptsächlich jüdischen Männern. Die Konferenz setzte zudem ihren Schwerpunkt auf den Einfluss dieser Geschehnisse auf Irland, in Anbetracht der Menschen, die als Flüchtlinge dorthin kamen, aber identifizierte auch die irischen Gruppierungen und Einzelpersonen, die ihnen halfen. Die Erfahrungen der Flüchtlinge und Helfer, welche oftmals nur bei ihren Angehörigen in Erinnerung blieben, wurden mit den Stimmen von Forschern zum Thema verknüpft.

Die schnelle Veröffentlichung dieses Sammelbandes ein Jahr nach der Konferenz, miteinbegriffen eine Anzahl neuer Beiträge, wurde dank der Unterstützung des Irish Research Councils ermöglicht. Die Buchvorstellung (durch den deutschen und den österreichischen Botschafter) fand statt im November 2014 in der Royal Irish Academy in Dublin in Verbindung mit einem Kolloquium zur Immigration nach Irland, organisiert von Gisela Holfter.

### Inhalt:

Vorwörter von *Thomas Nader*, Österreichischer Botschafter in Irland, und *Harald Seibel*, von der deutschen Botschaft; *Gerald Dawe* Gedicht ‚Kristallnacht, 1938‘; *Gisela Holfter* Einleitung. Teil I: Personal Reflections from Refugees to Ireland and their Families: *Stephen Weil*: „Children of Goethe“: The Scheyer-Weil Family; *Klaus Unger*: On Herbert Unger; *Hans Reiss*: My Coming to Ireland; *Herbert Karrach*: The Karrach Family; *Sophia Kingshill*: Willi und Trudi Königsberger in Tipperary; *Paul Dubsy*: The Dubsy Family; *Denis Henderson*: On Ruth Henderson and her Parents, Peter and Else Brandenburg. Part II looks at the Irish Helpers: *Philip Jacob*: The Religious Society of Friends and the „Helpers“ Side; *Kevin McCarthy*: An Introduction to Robert Briscoe’s Extraordinary Immigration Initiative, 1933-1938; *Glynn Douglas*: Norah Douglas and the Belfast Committee for German Refugees; *Michael Kennedy*: Werner Cahn-Garnier’s Story; *Mary Rose Doorly*: Sabina Wizniak Shorts; *Hugo Hamilton*: ‘Blind Eye’ – Film Script. In Part III the contexts of *Kristallnacht* are discussed: *Eoin Burke*: In Memory of George Clare; *Yanky Fachler*: The Context of *Kristallnacht* in my Family; *Siobhán O’Connor*: Public and Policy Response towards the Exiles; *David O’Donoghue*: The Nazis in 1930s Ireland; *Ian Wallace*: The Impact of *Kristallnacht* in the UK.

## Literarische Vorstellungen

In dieser Rubrik bitten wir Mitglieder, sich mit einem literarischen Text vorzustellen. Hier Gino Leineweber mit *Brücke der Hoffnung*, ein Auszug aus einer Veröffentlichung in der Anthologie mit gleichnamigem Titel (Hrsg. Emina Kamber und Uwe Friesel).

### *Gino Leineweber: Brücke der Hoffnung*

Jahrgang 1944, betrieb zunächst eine eigene Steuerberatungskanzlei, die er 1998 aufgab. Seither lebt und arbeitet er als freier Schriftsteller in seiner Heimatstadt Hamburg. Er war von 2003 bis 2015 Vorsitzender und ist ab 2015 Ehrenvorsitzender der Hamburger Autorenvereinigung. Von 1991 bis 2015 war er Mitglied der Deputation der Kulturbehörde Hamburg.

Nachdem er anfangs Prosa geschrieben und veröffentlicht hat, liegt der Schwerpunkt seiner Veröffentlichungen nun auf Biografien, Reisebüchern und Lyrik. Von 2003 bis 2008 war er Redakteur der Buddhistischen Monatsblätter (BM).

Leineweber ist Präsident des „Three Seas Writers and Translators Council“ (TSWTC) mit Sitz in Rhodos, Griechenland, und Mitglied im VS, Verband Deutscher Schriftsteller.

### **Publikationen**

(neben Artikeln, Interviews, Essays)

Herausgeber mit jeweils eigenen Essays bzw. Kurzgeschichten von drei Anthologien bei Verlag LangenMüller. *Denk ich an Hamburg* (2004), *Meere* (2007), *Weihnacht* (2010). Biografien über Francisco Pizarro (2005) und Ernest Hemingway (2011) im Verlag Edition Nordwindpress. Zwei Kurzgeschichten in der Anthologie „... und Bosnien nicht zu vergessen“ im Verlag Das Bosnische Wort (2008). Im selben Verlag ein Lyrik-Hörbuch: *Jahreszeiten* (2009), *Silberfäden*, Lyrik, Wiesenburg Verlag, 2012, *Mystik und Wahrheit*, Essays und Lyrik in der Edition Bardi *Leben, Liebe, Zeit und Vergänglichkeit*, Jeudi Verlag (2012). *Jahreszeiten*, Lyrik, Verlag Expeditionen, 2013.

E-Books, Verlag Expeditionen: *HEMINGWAY, WIE ALLES BEGANN* - Kindheit und Jugend in Michigan (2012), *PIZZARO* - Im Namen von Kreuz und Krone (2012), *Jahreszeiten*, Lyrik (2013).

## **Brücke der Hoffnung** - Gino Leineweber -

Im Jahre 1463 erreicht Sultan Mehmed II. die Quelle des Buna Flusses und erobert Bosnien für das Osmanische Reich. Später, im 16. Jahrhundert, wird dort ein muslimisches Kloster errichtet.

In 2006 stehe auch ich an dieser Quelle. Bosnien ist damals erst das zweite muslimische Land, das ich besuche. Das erste war Ägypten, genauer gesagt der Sinai, u. z. am 11. September 2001. Ich schaltete, kurz nach meinem Eintreffen im Hotel, den Fernseher ein, kurz nachdem das erste Flugzeug in den ersten Turm des World Trade Centers gestürzt war.

Inmitten des Sinai, im Norden des Golfs von Akaba, in Sichtweite von Israel und Jordanien, sitze ich danach mit Freunden und diskutiere. „Druck erzeugt nur Gegendruck, Gewalt zieht immer Gewalt nach sich“, sage ich. Gemeinplätze zwar, aber deshalb nicht weniger richtig. Ich bin, nicht nur im Kreise meiner Freunde, relativ allein mit meiner Meinung. Georg W. Bush, der amerikanische Präsident, entscheidet sich für Druck und Gewalt, beginnt den Krieg „Gegen den Terrorismus“ und verstößt in der Folge mehrfach gegen die Menschenrechte.

Die Kenntnis über den Islam in unseren Breiten ist tief geprägt durch Konflikte und Terroranschläge. Die Religion wird von den Verursachern der Gewalt selbst ins Spiel gebracht. Die hilflosen Toleranzbemühungen westlicher Politiker, wenn sie nach Anschlägen von Islamisten erklären, das habe mit dem Islam nichts zu tun, sind gedankenlos daher gesagt und verstärken die Unsicherheit besonders bei denen, die nicht dieser Religion angehören.

An der Buna-Quelle wird später, im 16. Jahrhundert, ein Kloster errichtet. Außen am Gebäude befindet sich eine Tafel mit einer Ahdnama (verbindlicher Rechtserlass), die Sultan Mehmet II. kurz nach seinem Eintreffen in Bosnien den damals dort lebenden Katholiken überreichte:

*Ich, Sultan Mehmet-Khan, befehle: Niemandem sei erlaubt, den Katholiken Schaden zuzufügen noch ihren Kirchen. Sie sollen in Frieden in meinem Reich leben. .... Weder ich, noch meine Begleiter oder irgendein Bewohner meines Reichs soll sie verfolgen oder belästigen. Keiner darf sie angreifen, beleidigen oder gefährden; weder ihr Leben noch ihr Eigentum oder das ihrer Kirchen.*

Es ist die älteste mir bekannte Menschenrechtserklärung in der Geschichte. Womöglich ist es auf den Geist der Ahdnama zurückzuführen, dass Bosnien der Inbegriff eines multikulturellen Miteinanders gewesen ist. Juden, Christen und Muslime sowie Serben, Kroaten und Bosniaken haben, besonders in Sarajevo, miteinander gelebt und sich nicht weiter um Religionszugehörigkeit oder Ethnien gekümmert. Die Ahdnama widerspricht allen Klagen darüber, den islamischen Ländern fehle es an dem, was die christlichen vom Religionsdruck befreit hat: der Aufklärung.

Der Imam der Moschee in Počitelj, einer alten Karawanserei, ist ein liebeswürdiger Herr. Als ich ihn bei einem späteren Besuch ein zweites Mal treffe, spreche ich ihn auf die heutigen religiös bedingten Kriege und Konflikte an. Seine Antwort ist so simpel, wie die Wahrheit nur sein kann:

*Konflikte haben keine Dauer. Sie entstehen aus der Unbedachtsamkeit der Menschen, die sie verursachen.*

Mir fallen die *Drei Daseinsmerkmale* des Buddhismus ein. Einer davon ist Vergänglichkeit. Eine merkwürdige Duplizität der Ereignisse: Die Lehre des Buddha mischt sich erneut in meine Erfahrungen, die ich mit der islamischen Lehre erlebt habe.

Im Heritage-Museum der pakistanischen Hauptstadt, Islamabad, befindet sich ein großes Wandgemälde mit der Überschrift „Land of Wisdom“. Ich halte mich dort auf, weil ich auf einer Konferenz zum Thema *Sufism and Peace* spreche. Die Porträts auf dem Gemälde zeigen die Begründer und Protagonisten des Sufismus, einer Strömung des Islam, der, wie ich erfahre, die Mehrheit der pakistanischen Muslime sich zugehörig fühlt. Diese großen Meister auf dem Bild gruppieren sich um einen anderen Meister in der Mitte des Gemäldes: Buddha Gautama.

Islamabad liegt in einer Gegend, die in der buddhistischen Geschichte bedeutsam ist. Von dort hat einst König Akosha für die Verbreitung der Lehre des Buddha gesorgt. Zwischen dessen Lehre und dem Sufismus gibt es evidente Gemeinsamkeiten, wie mir auch der bosnische Imam bestätigt: „Buddha hatte den Weg zum Sufismus in sich und der Buddhismus hat großen Einfluss auf den Sufismus.“

Das Kloster an der Vrelo Bune ist im Übrigen ein Sufi-Kloster. Ein Kloster der Liebe, denn das ist der Kern des Sufismus. Es ist die Liebe zu Gott, die in mystischer Form der Liebe zur Weisheit, der Philosophie, entspricht. Sie ist das zentrale Anliegen der Sufis. Von den religiösen Fanatikern im Islam werden sie abgelehnt. Deren Anliegen ist nicht die Liebe, sondern der Gehorsam zu Gott, und den fühlen sie in der Liebe nicht ausreichend berücksichtigt. Sie tolerieren die Sufis nicht, sondern bekämpfen sie. So haben sich die schrecklichsten Terroranschläge in Pakistan gegen Sufi-Tempel gerichtet. In Lahore, wo ich bei meinem zweiten Pakistanaufenthalt bin, wurde im Juli 2010 in der historischen *Walled City* ein Anschlag auf einen der ältesten Sufi-Schreine Asiens, den *Data Darbar* verübt, bei dem mehr als fünfzig Todesopfer und über zweihundert Schwerverletzte zu beklagen waren. Den Schrein kann man heute nur noch betreten, nachdem strenge Sicherheitskontrollen überwunden sind.

Menschen, die Muslime unter Generalverdacht stellen und ablehnen, würden vielleicht ihre Einstellung ändern, wenn ihnen bewusst wäre, dass sich die meisten islamistischen Terroranschläge nicht gegen uns richten, nicht gegen Christen, nicht gegen den Westen, sondern gegen sich selbst, gegen Muslime und sie somit selbst Opfer sind, und das nicht nur, sondern gerade weil sie Muslime sind.

Es mag hilfreich sein, sich darauf zu besinnen, dass es auch im Islam geistige Errungenschaften gibt, er nicht nur aus Strömungen besteht, in denen das Glück im Jenseits ein Martyrium im Diesseits kostet.

## Beiträge

### Stefanie Golisch: DU

*Dieses Gedicht von Stefanie Golisch ist eine Reaktion auf die fürchterlichen Ereignisse im Mittelmeer und den anonymen Toten gewidmet. Die Verfasserin hat das Gedicht in mehrere Sprachen übersetzen lassen, ein, wie sie schreibt, „symbolischer Akt und durchaus hilfloser Versuch eines Epitaphs“.*



#### Tu

Volto di vento, di pietra, di ferro, di  
fiore notturno, di fuoco, volto di giusto  
e ingiusto, il tuo nome è uomo. La terra è  
la casa di tutti, si dice, di tutti sono i  
suoi frutti amori sapori segreti e la  
tristezza del nostro essere inafferrabile.  
Il tuo volto di lana morbida, di legno, di  
ladro, di luna, di terrore antico. Il tuo  
sogno di sabbia, i tuoi occhi di sole, di  
mezzanotte, le tue mani di verde vivo, la  
tua lingua ruvida, la tua parola confusa,  
la tua bocca di acqua che ora tace il tuo  
nome

**Stefanie Golisch**

#### Toi

Visage de vent, de pierre, de fer, de fleur  
nocturne, de feu, visage de juste et  
d' injuste, ton nom est homme. La terre est  
la maison de tous, on dit, ses fruits, ses  
amours, ses saveurs, ses mystères appartiennent  
à tous et la tristesse de notre nature  
insaisissable. Ton visage de laine souple,  
de bois, de voleur, de lune, de terreur  
primordiale. Ton rêve de sable, tes yeux  
de soleil, de minuit, tes mains de vert voyant,  
ta langue dure, ta parole confuse, ta bouche  
d'eau, qui ne révèle pas ton  
nom

Übersetzung: **Nino Alecci**

## Du

Gesicht aus Wind, aus Stein, aus Eisen, aus  
Nachtblume und Feuer, Gesicht des Gerechten und  
Ungerechten, dein Name ist Mensch. Die Erde ist  
das Haus aller, sagt man, allen gehören ihre  
Früchte, ihre Liebe, ihr Geschmack, ihre Geheimnisse  
und die Traurigkeit unseres unfassbaren Seins.  
Dein Gesicht aus weicher Wolle, aus Holz, dein  
Diebesgesicht, Mondgesicht, dein Gesicht  
uralten Schreckens. Dein Traum aus Sand, deine  
Augen aus Sonne, aus Mitternacht, deine Hände  
von lebendigem Grün, deine raue Zunge, dein  
wirres Wort, dein Mund aus Wasser, der deinen  
Namen nun schweigt

Traduzione: **Stefanie Golisch**

## You

Face of wind, of stone, of iron, of night flower  
and fire, face of the righteous and the  
unrighteous, your name is man. The earth is  
the house of all men, they say, its fruits, love  
flavors and secrets belong to all men and the  
sadness of our untangible being. Your face  
of smooth wool, of wood, your face of a thief,  
of the moon, your face of primordial terror.  
Your dream of sand, your eyes of sun, of midnight,  
your hands of vivid green, your rough tongue, your  
mazy word, your mouth of water that will not  
reveal your name anymore

Übersetzung: **Birgit Zybell**

## Ti

Fytyre e eres, e gurit, e hekurit, e  
lules se nates, e zjarrit, fytyre e drejte dhe  
e padrejte, emri yt eshte njeri. Toka eshte  
e te gjithëve shtepi, thuhet, te gjithëve i perkasin  
frytet e saj dashuri shije te mistershme  
dhe trishtim i qenies sone se pakapshme.  
Fytyra jote eshte prej leshi te bute, prej druri, prej  
vjedhesi, prej hene, prej tmerri te lashte. E jotja  
ënderr prej rere, tuajet syte prej dielli, prej  
mesnate, tuajat duar te gjelbera gjallni, e  
jotja gjuhe e ashper, e jotja fjale e mjergullt,  
e jotja goje prej uji qe tani hesht  
emrin tend.

Übersetzung: **Eneida Topi**

## Tú

Cara de viento, de piedra, de hierro, de  
flor nocturna, de fuego, cara del justo  
e injusto, tu nombre es hombre. La tierra es  
la casa de todos, se dice, de todos son sus  
frutos amor, su sabor, sus secretos y la  
tristeza de nuestro ser inconcebible.  
Tu cara de lana suave, de madera,  
tu cara de ladrón, de luna, de horror antiguo, tu  
sueño de arena, tus ojos de sol, de medianoche,  
tus manos de verde vivo, tu  
lengua áspera, tu palabra confusa,  
tu boca de agua que ahora calla tu  
nombre

Übersetzung: **Susanne Detering**

أنت  
يا وجه الرِّيح  
يا وجه الحجر والحديد  
وزهرة اللَّيْلِ والسَّعِيرِ  
أنت ، يا وجه العادل والظَّالم ،  
الإنسانُ اسمُكَ .  
الأرض موطن الجميع ،  
قيل ثمارها للجميع وحبَّها وطعمها وأسرارها  
وحزن طبيعتنا المُبْهَمَة .  
وجهك ليقة صوف ناعم  
وجهك من خشب وجه لَصَّ  
وجه القمر والدَّعر التَّلْبِيد .  
حلمك من رمل وعينوك الشَّمس ،  
ومنتصفُ اللَّيْلِ ، وأيديك فاقعة خضراً  
ولسانك خشن  
وخطابك أبهم وفمك من ماء  
ما زال اسمك يَضْمُرُ .

Übersetzung: **Abdelmalek Smari**

## Die Reden zur Verleihung des Bundesverdienstkreuzes an Robert Schopflocher

### Laudatio von Botschafter Graf von Waldersee:

Sehr geehrter Herr Schopflocher,  
sehr geehrte Familie Schopflocher,  
sehr geehrte Freunde von Herrn und Frau Schopflocher!

Orden sind ein Dank und eine Anerkennung des Staates für große Verdienste.

Die Träger und Trägerinnen des Bundesverdienstkreuzes, ob sie sich nun in Deutschland oder an anderen Orten der Welt engagieren – oder wie Sie: sowohl, als auch – haben sich in herausragender Weise um das Gemeinwohl und Ansehen der Bundesrepublik verdient gemacht. Es ist mir eine große Freude, heute stellvertretend für die Bundesrepublik Deutschland und für den Herrn Bundespräsidenten Ihnen, Herrn Schopflocher, Dank sagen und Anerkennung aussprechen zu können.

In Ihrer Kindheit und Jugend in Deutschland mussten Sie die Diskriminierung und den Rassenhass der Nationalsozialisten aus eigener Hand erfahren. Im April 1937 gelang Ihrer Familie die Flucht nach Argentinien, wo Sie sich nach einem Ausflug in die Landwirtschaft in Córdoba schließlich in Buenos Aires niederließen und im väterlichen Chemiebetrieb tätig waren. Erste erfolgreiche Veröffentlichungen - von landwirtschaftlichen Fachbüchern - ließen aber bereits damals erahnen, dass Ihre wahre Leidenschaft in einem ganz anderen Bereich zu finden war. 1980 wandten Sie sich dann ganz dem Schreiben zu, Ihrer „wirklichen Berufung“ wie Sie einmal sagten. Sie veröffentlichten zunächst in spanischer Sprache. Neben vielen anderen Ehrungen wurde Ihnen dafür als erstem nicht in Argentinien geborenen Autor der Dritte Literaturpreis der Stadt Buenos Aires verliehen.

1995 begannen Sie, auch auf Deutsch zu schreiben und zu veröffentlichen. Das wird ein wichtiger Schritt für Sie gewesen sein. Mit *Erzählungen aus Argentinien* brachten Sie dem Publikum in Deutschland die ganze Vielfalt dieses wunderschönen Landes näher. *Wahlheimat und Heimatwahl* wirft schon im Titel die Frage nach der Heimat der Emigranten auf – eine Frage, deren Aufarbeitung Sie sich immer wieder gewidmet haben. Christian Schmidt, heute deutscher Bundesminister für Ernährung und Landwirtschaft, hat einmal in Ihrer Heimatstadt Fürth in einem Grußwort für Sie sehr schön ausgedrückt, dass Sie nach seinem Eindruck „gleich mehrere Heimaten erlebt“ haben.

Bundesminister Schmidt hat mich übrigens gebeten, Ihnen heute seinen sehr herzlichen Gruß und seine Glückwünsche auszurichten.

Als Vertreter Deutschlands in Argentinien scheint mir / betrifft mich vor allem: Ihrer deutschen Heimat beraubt, haben Sie sie doch nie aufgegeben.

Auch Ihr deutschsprachiges Werk wurde ausgezeichnet, als Ihnen 2008 von Fürth der Jakob-Wassermann-Literaturpreis verliehen wurde.

Bei Ihrer Laudatio hat Professor Och damals herausgearbeitet, wie Sie – in einer Reihe mit anderen großen Emigranten – sich dem Erbe der Aufklärung verpflichtet fühlen.

Ihre 2010 erschienenen „Lebenserinnerungen“ heißen *Weit von wo. Leben zwischen drei Welten*. Haben Sie wirklich „zwischen“ den Welten gelebt? Oder auch vielleicht eher „in“ ihnen: als Deutscher, Jude und Argentinier? Auf jeden Fall aber haben Sie durch Ihr Leben und Ihre Erzählungen und Romane es erreicht, Deutschland, Argentinien und jüdischen Glauben, jüdische Identität auf ganz besondere Weise zu verbinden. Und aus diesem Blickwinkel vergleichen, untersuchen und bewerten Sie, stets uneitel und immer der Toleranz der Gerechtigkeit verpflichtet. „Wir wollen den Fluch in Segen verwandeln“ – dieses Wort aus der von Ihnen mitherausgegebenen Autobiographie von drei Generationen der jüdischen Familie Neumeyer haben Sie nicht zufällig zum Titel dieses Buches gemacht.

Lieber Herr Schopflocher: Mit Ihrem literarischen Werk, mit Ihrem Lebenswerk und zugleich in Ihrem aktiven und bis heute unermüdlichen Einsatz für die Vermittlung und das Verständnis deutscher Sprache und Kultur, vor allem hier in Argentinien, haben Sie in überzeugender Weise das Ansehen und den Ruf Deutschlands gemehrt und sich besondere Verdienste um die Bundesrepublik Deutschland erworben.

Daher hat Sie Bundespräsident Joachim Gauck mit dem Bundesverdienstkreuz am Bande ausgezeichnet. Ich habe heute die große Freude und Ehre, diese Auszeichnung im Namen des Herrn Bundespräsidenten zu überreichen und möchte Ihnen dazu erneut sehr herzlich gratulieren.

### Antwort von Robert Schopflocher:

Sehr geehrter Herr Botschafter, meine Damen und Herren,

Dankbar nehme ich diese hohe Auszeichnung in Empfang, nicht zuletzt weil sie die Hoffnung in mir wach ruft, dass ich nicht ganz umsonst auf dieser Welt wandelte, sondern meinen bescheidenen Beitrag geleistet habe, um diese ein klein wenig besser zu verstehen.

Ich empfinde mich als ein Glied der Generationenkette, die die Vergangenheit mit der Zukunft verbindet. Gleichzeitig erfüllt mich das Bewusstsein, dass es nicht nur das von den Vorfahren übermittelte Erbe ist, sondern nicht weniger die Umwelt, die mich von Kindesbeinen an geprägt hat. Wie sollte es auch anders sein? Habe ich doch meine Urheimat, das fränkische Fürth, in der Tiefe meines Inneren trotz der noch immer unfassbaren Schrecknisse des 20. Jahrhunderts nie ganz verlassen. Und somit sehe ich mich nicht nur als einer der Zeitgenossen, die vom letzten Schimmer der kurzen Blütezeit profitierten, die das sich gegenseitig befruchtenden deutsch-jüdische Bürgertum ab dem letzten Drittel des 19. Jahrhunderts gekennzeichnet hat, wenn freilich auch auf schwankendem Untergrund. Sondern ich bin auch einer der dankbaren Zeugen, die den guten Willen der unbelasteten Nachkriegsgenerationen und den Kniefall Willy Brandts erleben durften.

Dabei kann ich allerdings meinen seelischen Zwiespalt nicht verleugnen, den ich, der ich seit 1937 in Argentinien lebe, bereits vor Jahren in folgendem Gedicht zum Ausdruck brachte, das in meinem Lyrikband *Hintergedanken* zu finden ist:

### GESTÄNDNIS

Seit über sechzig Jahren  
in Argentinien, aber  
beim Worte 'Baum'  
fällt mir zunächst und noch immer  
die Dorflinde Rannas ein,  
in der Fränkischen Schweiz,  
gelegentlich auch eine Eiche,  
eine Kiefer oder ein Tannenbaum;  
nie dagegen oder doch nur selten  
ein Ombú der Pampa,  
ein Paraíso in Entre Ríos  
ein Ñandubay, Lapacho oder Algarrobo,  
wie sich's doch geziemen würde  
schon aus Dankbarkeit  
dem lebensrettenden Land gegenüber.

Aber 'Frühling' bedeutet mir noch immer  
Mörikes blau flatterndes Band.  
Schiller, Goethe und die Romantik,  
Jugendstil, Bauhaus und Expressionismus,  
prägten mir ihren Siegel auf,  
nicht weniger wie der deutsche Wald,  
der deutsche Professor  
oder der jüdische Religionsunterricht -  
wohlgemerkt: der der letzten Zwanziger-,  
der ersten Dreiß'gerjahre.

Ja, selbst der fragwürdige Struwwelpeter  
Karl May, Hauff, die Grimm'schen Märchen  
oder Max und Moritz, diese beiden,  
rumoren weiter in mir  
und lassen sich nicht ausrotten.

Nun ja: Leider! Trotz alledem.  
Oder etwa Gottseidank?  
Und wo liegt es nun, mein Vaterland?

Wo aber liegt mein Vaterland? Elie Wiesel zitiert den Rabbi Nachman aus Brazlaw, einen Urenkel des Mystikers und Begründers des Chassidismus Baal Schem Tow: „An irgendeinem Ort lebt ein Mensch, der eine Frage aufwirft, auf die es keine Antwort gibt. Eine Generation später, an einem ganz anderen Ort, lebt ein Mensch, der auch eine Frage stellt, auf die es ebenfalls keine Antwort gibt - und er weiß nicht, kann es gar nicht wissen -, dass seine Frage in Wirklichkeit eine Antwort auf die erstere darstellt.“

Gestatten Sie mir, dass ich diese Überlegung, der ich nichts hinzuzufügen habe, im Raum stehen lasse.  
Und nehmen Sie, sehr verehrter Herr Botschafter, und durch Sie die von Ihnen vertretene Bundesrepublik Deutschland nochmals meinen tiefempfundenen Dank für diese unerwartete Auszeichnung entgegen, deren vielfache Bedeutung mir und meiner Familie voll bewusst ist.

## **Susanna Piontek: Welt der Gegensätze**

(aus TRANS-LIT2, Frühjahr 2015, Vol. XXI/No.1, mit freundlicher Genehmigung der Autorin und der Herausgeber)

### **Moderner Darwinismus**

Als der gesunde Menschenverstand krank wurde,  
stattete ihm der Anstand einen Besuch ab.  
Ehrlichkeit und Rücksicht  
machten ebenfalls ihre Aufwartung  
und richteten herzliche Genesungswünsche aus  
von Unschuld und Frieden.  
Die Krankheit jedoch war hochansteckend  
und raffte sie alle hinweg.  
Davon hörten voller Schadenfreude  
Habgier, Grausamkeit und Egoismus.  
Zusammen mit Lüge und Verführung  
vergossen sie Krokodilstränen  
und besuchten den Friedhof,  
auf dem sie befanden,  
dass er sich hervorragend eignen könnte  
als Atomendlager oder zum Fracking.

### **Mitgenommen**

Ich schaue mir die Nachrichten an  
und lese die Zeitung.  
Das nimmt mich mit.  
Es werden Kriege geführt,  
immer noch und schon wieder.  
Das nimmt mich mit.  
In einem fernen Land  
verhungern Kinder.  
Das nimmt mich mit.  
Die Banken schwanken.  
Gelduntergang.  
Das nimmt mich mit.

Wenn so vieles mich mitnimmt –  
wo nimmt es mich hin?  
Und wer bleibt da  
um etwas zu ändern?

### **Überfluss und Mangel**

Tina keucht, wenn sie zu Hause  
die Treppen hochsteigt.  
Ihre Schnürsenkel – unerreichbar.  
Am liebsten sitzt sie vor dem Fernseher  
und verschlingt Pizza, Eiscreme und Torte.  
Dazu passen am besten Softdrinks.  
Tina hat Altersdiabetes.  
Sie ist zwölf Jahre alt.

Marcus hat den Kopf eines Greises.  
Die dünne Haut spannt über dem Schädel,  
die Augen liegen in tiefen Höhlen.  
Im Bauch wohnt ein dicker Ballon.  
Marcus ist zu schwach zum Sitzen.  
Er ist zwei Jahre alt und wiegt knapp sieben Kilo.  
Seine neunzehnjährige Mutter hat Angst,  
auch ihr drittes Kind zu verlieren.

## Schule

Tommy hat keinen Bock mehr.  
Er geht in die 9. Klasse einer Hauptschule.  
Einige seiner neuen Freunde  
leben auf der Straße.  
Am Wochenende säuft er gern mit ihnen.  
Seinen Eltern ist er egal.  
Er will die Schule schmeißen.  
Hat doch eh alles keinen Sinn.

Mary muss täglich 10 km laufen,  
um halbwegs sauberes Wasser zu holen.  
Sie hat keine Schuhe,  
dafür drei kleinere Geschwister,  
die immer Hunger haben.  
Der Vater ist weg, die Mutter hat AIDS.  
Marys größter Wunsch:  
Sie möchte eine Schule besuchen.

## Das Dach über dem Kopf

Das Haus von Bob und Tracy  
ist ihnen eigentlich zu klein.  
Es hat nur 500 m<sup>2</sup> Wohnfläche,  
darunter 8 Badezimmer.  
In den Garagen steht ein Fuhrpark  
aus blechgewordenen Träumen.  
Die Nachbarn scheinen viel reicher.  
Eine Schande ist das ...

Pedro teilt sich mit seinen Eltern,  
sechs Geschwistern und einer Oma  
die Hütte ohne Strom und Wasser.  
Nachts liegen sie dicht beieinander.  
Er hat Schmerzen vom letzten Rattenbiss  
und das Wasser tropft auf sein Bein,  
dort, wo die Pappe sich unter den  
Regenmassen aufzulösen beginnt.

## Untenrum

Janet ist sechsundfünfzig und frisch verliebt.  
Sie hat vier erwachsene Kinder  
und ist dreimal geschieden.  
Ihr neuer Freund ist Anfang Dreißig.  
Ein Schönheits-Chirurg hat ihr die Scheide verengt  
und die Schamlippen neu gestaltet,  
damit sie sich beim Sex  
wieder jung, eng und frisch (an)fühlt.

Derika ist fünfzehn und lebt in einem sonnigen Land.  
Als Kind wurde sie mit einer Rasierklinge beschnitten,  
die Klitoris entfernt und die Schamlippen zugenäht.  
Durch eine kleine Öffnung  
kann sie urinieren und menstruieren.  
Nächsten Monat soll sie heiraten.  
Dafür muss sie wieder aufgeschnitten werden.  
Derika hat Angst.

## Matthias Buth: Grass und Deutschland – Nationaldichter?

Siebzig Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges hat der Historiker Heinrich August Winkler im Deutschen Bundestag eine bewegende Rede gehalten. Wer im Reichstag spricht, jenem Gebäude, das dem „Deutschen Volke“ gewidmet wurde, redet immer von Geschichte. Sie bleibt gegenwärtig. Der Fall der Mauer, war dies ein unverdientes Geschenk der Geschichte an die Deutschen, vielleicht sogar auch an die Europäer? Der soeben verstorbene Schriftsteller Günter Grass, der wie Martin Walser und Siegfried Lenz die Deutschen in der Alt-Republik BRD und in der kommunistischen Alternative DDR mit Romanen und politischen Einwüfen versorgte, wandelte und häutete sich auch in Fragen der Deutschen Nation immer wieder. 1989 auf dem SPD-Parteitag gab er zu Protokoll, dass alles vermieden werden müsse, dass in der Mitte Europas wieder eine Großmacht entstehe. Und wörtlich: „Ein Einheitsstaat, dessen wechselnde Vollstrecker während nur knapp 45 Jahren anderen und uns Leid, Trümmer, Niederlagen, Millionen Flüchtlinge, Millionen Tote und die Last nicht zu bewältigender Verbrechen ins Geschichtsbuch geschrieben haben, verlangt nicht nach einer Neuauflage.“

Auschwitz laste so schwer auf den deutschen Schultern, dass es keine Einheit geben dürfe. Der Einheitsstaat sei nämlich „die frühgeschaffene Voraussetzung für Auschwitz“ gewesen, meinte er dann im Februar 1990. Dies waren Gedanken, die der damalige Kanzlerkandidat der SPD, Oskar Lafontaine, gerne aufgriff und verstärkte. Auch Willy Brandt distanzierte sich von der Deutschen Einheit und sprach davon, dass man „die Hoffnung auf Wiedervereinigung“ aufgeben müsse, sie sei „die Lebenslüge der zweiten Deutschen Republik“. Mit seinem Satz „Nun wächst zusammen, was zusammen gehört“, versuchte er dann, als sich die Einheit abzeichnete, noch schnell die Einheits-Kurve zu bekommen. Diese Politik wirkte auch hinein in die Freiheitsbewegung des Jahres 1989. In Schwante gründete sich die SDP mit Unterstützung der SPD und auch dort wurde die Zweistaatlichkeit Deutschlands als Folge schuldhafter Vergangenheit programmatisch festgehalten. Günter Grass war der intellektuelle Motor der SPD. Willy Brandt ließ sich unterstützen und beraten vom Großdichter. Erst als Willy Brandt Kanzler wurde, löste sich das Verhältnis und wurde distanzierter. Denn wer in der Macht angekommen ist, braucht keine Dichter.

Günter Grass war einer der Großen der deutschen Nachkriegs-Literatur, wenngleich sein Werk nicht - wie Monika Grütters meinte - gleichbedeutend neben dem von Goethe stehen kann. In dem großen Weimarer sah Günter Grass ohnehin nicht seinen Bezugspunkt, eher in Thomas Mann und in besonderer Weise in Theodor Fontane. Das Opus Magnum von Grass war der fast 800 Seiten starke Roman „Ein weites Feld“, der nicht nur die Schlusszeilen von Fontanes Roman „Effie Briest“ aufnimmt, sondern deutsche Geschichte kurz nach dem Mauerfall bespielt und dabei ins 19. Jahrhundert zurückreicht. Ihm sei es, so Grass, „darauf angekommen, den gegenwärtigen Prozess der Deutschen Einheit vor dem Hintergrund der Ersten Einheit von 1870/71 ablaufen zu lassen.“

*Der Spiegel* vom 21.08.1995 (er kostete damals noch 5 DM) machte mit dem Bild von Marcel Reich-Ranicki auf, der das Buch „Ein weites Feld“ im wahrsten Sinne des Wortes zerriss, mit der Titelzeile „*Mein lieber Günter Grass...*“ - Marcel Reich-Ranicki über das Scheitern eines großen Schriftstellers. Dies hat Grass zutiefst getroffen und irgendwie hat er sich davon nie mehr erholt. „Wollten Sie einen Roman über Fontane schreiben? Wohl kaum. Sie wissen doch, dass es längst einen solchen Roman gibt und dass ein Konkurrenzkampf mit jenem, der ihn verfasst hat, leichtsinnig, wenn nicht aussichtslos wäre. Und das ist kein anderer als Fontane selber: Aus seinen Briefen und Erinnerungen, Tage- und Reisebüchern, auch aus seinen Kritiken und nicht zuletzt aus seinen Romanen und Novellen ergibt sich ein Autoportrait, dem sich beides entnehmen lässt - wie er war und wie er gesehen werden wollte“, fragte in grimmiger Melancholie der Großkritiker.

Im Roman „Ein weites Feld“ taucht auch der Begriff auf, der so gar nicht ins Weltbild derjenigen passte, die vier Jahrzehnte die DDR als politisch richtige Konsequenz auf das NS-Reich von 1933 bis 1945 romantisierten, nämlich der Begriff *Unrechtsstaat*. So schreibt Grass: „Was heißt hier Unrechtsstaat? Innerhalb dieser Mängel lebten wir in einer kommoden Diktatur.“ Dies erzürnte Reich-Ranicki in besonderer Weise, und er haute dem Geschichtsdichter geradezu um die Ohren mit Sätzen wie: „Aber es ist mein Recht, mich zu wundern. Sie wissen so gut wie ich, dass das SED-Regime Millionen Menschen unglücklich gemacht hat, dass es Unzähligen, darunter beispielsweise unsere Kollegen Walter Kempowski und Erich Loest, Jahre ihres Lebens geraubt hat. Sie wissen, besser als ich, dass und wie Literatur in diesem Land unterdrückt wurde. Sie wissen sehr wohl, dass die DDR ein schrecklicher Staat war, dass hier nicht zu beschönigen ist. Doch Ihr Roman kennt keine Wut und keine Bitterkeit, keinen Zorn und keine Empörung. Ich gebe zu, ich kann es nicht begreifen, es verschlägt mir den Atem.“

In all den Nachrufen auf Günter Grass wurde auf solche Kernaussagen *nicht* Bezug genommen, da war Günter Grass nur *der Nobelpreisträger*, der Träger von Bedeutung und Reputation für Deutschland, geradezu faustisch: ein Staatsdichter, wie dann auch die Rednerliste der Lübecker Gedenkfeier ausweist. Wenn man sich das Entsetzen von Marcel Reich-Ranicki bewusst macht, muss man darüber ebenso verstört sein wie über das Ausblenden einer Selbststilisierung von Günter Grass, die zahlreiche biographische Brüche überschäumt. In einer Todes-Anzeige in der FAZ erinnerte auch der Vorstand der Kulturstiftung des Bundes (sie ist keinesfalls eine Nationalstiftung, sondern ein Förderinstrument, d.h. Zuwendungsempfängerin, der Bundesregierung in Konkurrenz zur Kulturstiftung der Länder) an Grass, der sich für diese Stiftung so besonders verdient gemacht habe. 1992 wurde die Kulturstiftung des Bundes (KSB) als privatrechtliche Stiftung des Landes Sachsen-Anhalt im Gebäude der Franckeschen Stiftungen in Halle von Philosophieprofessor Julian Nida-Rümelin, dem damaligen Kulturstaatsminister im Kanzleramt, zusammen mit Günter Grass eröffnet. Der Dichter hielt die Festrede. Dort legte er dar, dass mit der Stiftung seine Träume Wirklichkeit geworden seien, er habe nämlich vor dreißig Jahren mit Willy Brandt die Idee erörtert, eine „der Kulturnation verpflichtete Nationalstiftung ins Leben zu rufen“, dies habe Willy Brandt sofort aufgegriffen und in der Regierungserklärung verankert. Dreißig Jahre, der langsame Lauf einer Schnecke, hätten nun zum Ziel geführt und nun könne eben eine „Nationalstiftung“ entstehen. Bemerkenswert und für die SPD-Kulturpolitik eher irritierend war die Begründung von Grass, da er auf den Aufklärer Johann Gottfried Herder Bezug nahm, denn – so der Festredner – der Begriff der Kulturnation, so wie ihn Herder verstanden habe, könne fortentwickelt werden. Deshalb habe er den „missachteten Begriff“ Nation in Besitz genommen und mit dieser Kulturstiftung verbinden wollen. Seine Äußerungen zum Weiteren, insbesondere zum Begriff „Nation“ sind erstaunlich, denn Grass gab zu Protokoll, dass Internationalismus nur dann gelingen könne, wenn der Begriff Nation mit Inhalt gefüllt werde und darüber ein Konsens innerhalb der Gesellschaft bestehe.

Im März 2002 sagte Grass, dass bei der politischen Linken, abgesehen von Kurt Schumacher, die Auffassung bestanden habe, dass das Wort Nation durch das „beliebig zu deutende Wort Gesellschaft“ ersetzt werden könne, oder man habe sich notfalls in den Europagedanken geflüchtet, nachdem Motto „Europa, das zukünftige, werde alles richten“, dann werde es „keine Nationen mehr geben“, nur noch „ein einiges, grenzenloses Europa“.

Das politische Deutschland ist nicht kongruent mit dem kulturellen, mit dem gelehrten Deutschland im Sinne Schillers. Die geistigen Dimensionen, die kulturgeschichtlichen und auch emotionalen, greifen weiter aus - so wie auch bei anderen Nationen. Deshalb ist es kein Ausdruck von altem Denken, sondern eher wahrhaftig und Aufkündigung von (selbstverschuldeter) Unmündigkeit, dass Günter Grass den Blick auch nach Königsberg richtete, zum Ausgangspunkt der deutschen Aufklärung, zu Immanuel Kant. Drei Jahre, nachdem Grass den Nobelpreis bekam, fühlte er sich offensichtlich so sehr als Staatsdichter, dass er den ganz großen Bogen wagte. Er wollte den Begriff der Nation aktivieren. Keiner wollte das. Und auch heute gilt er als abgestandenes Relikt, eher PEGIDA zuzuordnen also modernem Denken. Wie kurz ist das gedacht.

Die späten Einsichten von Grass sind kulturpolitisch auf der Strecke blieben. Und die vom Duo Grass/Brandt entwickelte Idee einer Nationalstiftung ist mit der Kulturstiftung des Bundes erkennbar nicht verwirklicht worden, wie die Satzung und auch die Rechtsform ausweisen. Eine durch Bundesgesetz geschaffene Deutsche Nationalstiftung, die dann auch tatsächlich den geläuterten Begriff der Nation im Sinne Herders, Kants, Humboldts sowie der Dichter vor allem im 19. und 20. Jahrhundert – insbesondere auch des Exils – aufnimmt, ist nicht entstanden. Mit der Halleschen Rede von 2002 ging Grass an den Realitäten vollständig vorbei. Man ließ ihn halt reden.

1978 erschien von Bernd Jentzsch, vor Honecker geflohen, damals in Zürich lebend, nun in der Eifel, der wunderbare Gedichtband *Quartiermachen*. In einer genialen Kollage verbindet er die Hymnen beider Teilstaaten und nennt es *Verbotenes Lied*

O Vaterland, o Vaterland.  
Lass uns dir zum Guten dienen.  
Einigkeit und Recht und Freiheit.  
Brüderlich mit Herz und Hand.  
Und das liebste mag uns scheinen,  
So wie anderen Völkern theirs.  
Und der Zukunft zugewandt.

Und auch Reiner Kunze setzte auf Deutschlands Einheit, wo Grass lamentierte, schwieg oder über die Köpfe hinwegredete:

*Mit dieser fahne schon*

Manche hätten ihr den wind  
Am liebsten ausgeredet

Wir aber hatten gesetzt auf ihn

Wir hatten gehofft  
Auf das eine land  
Mit der einen fahne

Auf das land  
das nicht leugnet,  
mit der fahne,  
die in frieden lässt

## Orfila Bardesio: Lied

*Ein Gedicht der uruguayischen Dichterin Orfila Bardesio, aus dem Spanischen übersetzt von Peter Rosenthal und Simone Tilmann.*

### Lied

Oh Meer, großes und einsames Meer,  
du, wenn du kannst, mach dich klein  
wie die Höhle meiner Hand,  
und ich werde dich heimlich tragen  
zwischen meinen Fingern wie eine Haselnuss  
fest umschlossen  
von der Burg ihrer Härte,  
und ich werde dich ablegen wie eine Uhr,  
die uns wecken soll  
mit ihrem Klingeln bei Tagesanbruch,  
ich werde dich ablegen, wie ein kleines Etwas  
auf meinem kargen Tisch.

Es werden andere Augen kommen, andere Hände,  
und du wirst erschauern wie ein Neugeborenes.  
Mein Sohn spielt vielleicht mit dir  
wie mit einem hölzernen Kreisel,  
mein Töchterchen  
zerdrückt dich vielleicht  
mit ihren kleinen Milchzähnen,  
vielleicht weilt sie an dir  
ihre jungen Schneidezähne ein.  
In der Anzugtasche  
von dem, der mich begleitet  
bleibst du vielleicht versteckt  
in der schwarzen Wärme des Futters.

Und vergessen,  
– du, Meer, vergessen zuletzt – ,  
vielleicht läufst du unsichtbar  
wie eine Träne  
durch das Haar der Seemänner,  
die dich mit Augen, daran gewöhnt dich zu sehen,  
dich nicht sahen und die dennoch nach dir verlangen,  
als seiest du verpflichtet  
zu erscheinen.

Du, frei, Meer, freier als der Mond,  
wie ein Haarschopf  
an meiner Brust,  
weinend,  
– Du, weinend, Meer –  
und ich am Ufer des Río de la Plata  
die Hände gefüllt mit Fischen,  
dich tröstend, ich, dich streichelnd  
und die gezähmten Stürme  
kreisen um meinen Rock, während der Wind umherzieht  
Könige in üppigen Mänteln  
entlang der reglosen Schiffe  
und Schwalben schlagen in der Leere  
unmöglicher Ertrunkener.

Ich sehe dich an und sage dir:  
Meer: alle Schiffe sind versunken.  
Du erklärst mir, dass das Gewicht  
dich so gestört hat, dass du nicht schlafen konntest.  
Vor allem die Atlantikkreuzer  
hielten dich mit Lichtern und Hörnern wach.  
Aber dir tut es leid, nicht wahr?  
Du siehst mich an wie der  
Schulbankkamerad,  
der sechs Jahre neben mir saß,  
– Du, an meiner Seite sitzend, Meer –  
Der Kamerad, der mir  
seine Buntstifte  
und seinen abgenutzten Radiergummi lieh.  
– Aus Deinem vertrauten Blick, fällt, wie immer,  
ein Schatten–.

Denke nicht, ich könnte nicht verstehen,  
oder dir meine Ohren verschließen, deshalb  
vertraue zwischen meinen Brüsten  
wie ein Kind, das Muttermilch bekommt  
ohne den Kopf zu wenden  
zu den Glöckchen der Kinderrassel.  
Der Regen ist da.  
Die Sterne sind da, Meer  
raste ein wenig in Montevideo.  
Verborgten in meinen Gewohnheiten bist du nicht  
wichtig.

*November 1965*

## Axel Reitel: Die Magnolien. Vier Gedichte

### Die Ruderpartie auf der Moldau in Prag

*für Kerstin Häberlein*

Schwierig ist das Schöne.  
Platon

Was treibt uns, an der Wegwarte  
zur Ruderpartie auf die Moldau?  
Aurawogen ziehen am Kahn  
mit dem Kieferlaut deiner Klarinette  
und ein Geheimnis wird gesprochen,  
das lautlos bleibt auf dem Fluss:  
Neunzehn sind wir, undienstbar und zwanglos  
und kennen doch außer unsrem kein anderes Land.  
Stadt und Land hängen an goldenen Seilen,  
so eifersüchtig wacht kein Gott  
wie unser gegenseitiger Staatenverband.  
Und es teilen-teilen sich, unter den Windweiden,  
unsere Wege auch, die wir noch gehen.  
Herzschwingungen in der Luft,  
Schiffssirene aus großer Entfernung.  
Die Zeit ist ein fliehendes Pferd.  
Mit Dreißig kommen wir zueinander,  
dazwischen lautlose Jahre,  
eine Liebe im vergessenen Jahrhundert,  
immerhin nach überall jetzt,  
Reisende auf eigene Bestellung.

22. August - 01. September 2014 / 12. Mai 2015

### Ungestrafte Vorgänge<sup>i</sup>

*La barbarie nous vaut mieux que la platitude.*  
Theophile Gautier<sup>ii</sup>

Sommerofferte, nach uns schnappende Unheilige  
in St. Hope<sup>iii</sup>, wir brachten sie alle um. Mit wedelnder Rute  
und triefender Schnauze, verschlangen  
sie den Sachsenspeck - Blut- und Leberwürste, drin  
versteckt die Überdosen Schlaftabletten<sup>iv</sup>-, womit  
die Dämonendämmerung begann. Ungestrafte Vorgänge  
zum Schutz der Handelsware, die wir waren,  
schwieg die Immanenz. Wir waren die heiligen Kühe,  
Wert pro Einheit in Deutsch-Mark einhunderttausend,  
vergoldeten wir ihnen den Glauben an ihr Gesetz,  
dass ihre Welt doch noch in Form kommt.  
Dazu fehlte es nicht an Brot. Und eines Tages,  
da wurden die Hunde, die doch überlebten,  
aus dem Zwinger innen von den Wärtern:  
Würger (in SS-Design gebrachte Dienstmütze),  
Rehrücken (so dünne wie boshafte Erscheinung),  
Onane (sichtbare Freude am Leid),  
Texaner (teuflich schiefes Grinsen),  
in namenloser Wut vor die Mauer  
des größten Menschenhandelsknastes  
auf Erden geführt. Und da hucken<sup>v</sup> sie.

3.- 17. Juli 2014 / 12. Mai 2015

## George Tabori<sup>vi</sup>

Ich sehe mich noch da<sup>vii</sup>, wohl als *Epiphanie* -

Ich bin ihm ein einziges Mal begegnet.  
Zuerst dachte ich an die Schaubühne.  
Aber da probte Andrzej Wajda in der Wrangelstraße<sup>viii</sup>  
die Mordgeschichte um *Rodion Raskolnikow*.

Mit Heideggerjargon die Helmholtzstraße  
zur TU und abends im Overall unter Bühnentechnikern  
als Treidler am Lehniner Platz<sup>ix</sup>: hier  
war es Stein statt Tabori gewesen.

*Death Destruction Detroit* machte Wilson.  
Der Schauspieler als Seiltänzer ruft und ruft  
diesen einen Satz im beeindruckenden Bild:  
*Heute früh kam ein Brie-ief mit der zweiten Poo-oost!*

*Verliebte und Verrückte*, vor Glück verrückt,  
zum Verrücktwerden schön der Tag, die Nacht an der Mauer  
und das halbe Jahr noch danach, die große Anarchie  
der Herzen, diese Zeit habe ich geliebt.

*Die Massenmörder und ihre Freunde*  
dominierten bald die Szene: Solingen<sup>x</sup>  
nicht vergessen und in Russland Wladimir Listjew..<sup>xi</sup>  
Ich sah, hörte George Tabori oft im Fernsehen (Radio),

aber das war noch nicht die Begegnung: die war  
vor dem Berliner Ensemble. Das Leben, das  
beweist, dass man von Berlin nach Kadmos weist,  
inszenierte selbst: Tabori, umgeben von einem Chor,

tritt auf, im Mantel, ganz klar das goldene Vlies,  
grad vom *Purgatorium*, blickt auf, erstaunt über diesen  
Radfahrer am Weg, geht vorbei und hält den Blick,  
als sähe er eine Erinnerung, vielleicht einen Engel.

Troß ab, ich da, weiß nicht, ob ich ein anderer war -

2009/6. Juli 2014

## Die Magnolien

*meiner Christa*

Magnolienblüten im Blau, April  
treibt die Wochen jahrwärts landauf  
gehen die frisch Verliebten vom Schlaf ein letztes Stück  
und dein Atem lächelt immerfort  
aus der Welt das Un-Stimmbare:  
vom Schlaf die Beweifiguren der Schierlingspflanze  
und die große Liebe, herb-harsch ihr Counter-Part.

Was kann ich sagen: wir waren am Meer  
der Rabe rauschte über unsere Köpfe. Am Abend  
am Strand lagen zwei Steine nie-nie-gesehen,  
du warfst sie zurück in den Abgrund.  
Am Morgen zurück kehrte der Rabe  
und drehte über uns flatternd ab  
sanft im Blau. Du darfst das Leben nicht verpassen.

Berlin-Amsterdam-Egmont-Berlin  
21. April - 12. Mai 2015

- 
- i Authentischer Vorgang aus dem Jahr 1981 in der Strafvollzugsanstalt Cottbus.
- ii Unsere Barbarei muss die/ihre Gemeinplätze übersteigen. Zitiert von Ernst Jünger in seinem Roman Afrikanische Spiele, Einmalige Ausgabe Deutsche Hausbücherei Hamburg, Band 7 der 21. Jahresreihe, S. 224.
- iii St. Hope ist eine Namensgebung durch den Autor für den größten DDR-Freikauf-Knast (Zuchthaus Cottbus).
- iv Diese mit Schlaftabletten versehenen Würste wurden von den Häftlingen Preußenspeck genannt, obschon sich das Zuchthaus Cottbus in der Lausitz befindet. Von diesen Aktionen wurde dem Autor erzählt, er selbst war zu dieser Zeit bereits freigekauft.
- v Hucken – umgangssprachlich für kauern, zusammengekrümmt hocken.
- vi Taboris Blick im Gedicht erklärte die Witwe mir, demnach läge eine Ähnlichkeit vor mit einem Oheim, der in einem Konzentrationslager umgebracht wurde. Das Gespräch fand auf dem Dorotheenstädtischen Friedhof statt. Ich besuchte das Grab meines Bruders Ralf, wenige Schritte von Taboris Grab entfernt.
- vii Vor dem Berliner Ensemble am Schiffbauerdamm.
- viii Nebenbühne der Berliner Schaubühne im Stadtbezirk Kreuzberg.
- ix Als Treidler am Lehniner Platz: Beim Umbau des von Peter Stein inszenierten Stückes „Ein haariger Affe“ (Eugene O'Neill) musste der große Schiffsbau des ersten Aktes von der Bühne weggezogen werden. Der Autor arbeitete von 1986-1990 als studentische Hilfskraft (Kulissenschieber) an der Berliner Schaubühne.
- x In Solingen wurde im Jahr 1994 ein von türkischen Familien bewohntes Mehrfamilienhaus von vermutlich einer rechtsextremistischen Gruppierung in Brand gesteckt. Bei diesem Brand kamen mehrere türkische Familienangehörige ums Leben.
- xi Wladimir Listjew war ein russischer zeitkritischer Journalist und wurde wegen seiner Berichterstattung 1994 in Moskau ermordet. Er gilt als der erste der bislang seit der Gründung Russlands (1991) von bis heute geheim gehaltenen Auftraggebern ermordeten russischen Journalisten.

## Impressum, Nachweise

© für diese Ausgabe: PEN-Zentrum deutschsprachiger Autoren im Ausland. Die Texte wurden, soweit nichts anderes vermerkt ist, von den jeweiligen Autoren zur Verfügung gestellt.

Satz: Hubert Dammer

